

# Die Sehnsucht nach der Fern im Stück “Santa Cruz” von Max Frisch

—막스 프리쉬의 “산타 쿠루츠”에 나타난 먼 곳에 대한 憧憬 研究—

Kim Hi-yuol \*

## Inhaltsverzeichnis

- |   |  |
|---|--|
| 1. Vorbemerkung                               | 8-4. Viola und Schiff                                    |
| 2. Die romantisierende Figur: Pelegrin        | 9. Leitmotive  |
| 3. “Eine Romanze” als Inhaltsform             | 9-1. Ein javanisches Lied                                |
| 4. Zeiraumbene und Textwiederholungen         | 9-2. Elviras Traum                                       |
| 5. Das Eheproblem                             | 9-3. Hawaii  |
| 6. Pedro als epischer Erzähler                | 9-4. Santa Cruz  |
| 7. Der Rittmeister und Pelegrin als Gegenpole | 9-5. Schnee  |
| 8. Kontrastierung vom Leben und Tod           | 9-6. Mann und Frau                                       |
| 8-1. Leben und Tod                            | 10. Zusammenfassung der Thematik und Struktur des Stücks |
| 8-2. Wärme und Kälte                          |  |
| 8-3. Meer und Schloß                          |  |

## 1. Vorbemerkung

“Santa Cruz”, mit dem Untertitel “Eine Romanze”, wurde im Herbst 1944 geschrieben und am 7. März 1946 in Zürich uraufgeführt.

Die äußere Anregung dazu kam von Kurt Hirschfeld, der der damalige Dramaturg des Zürcher Schauspielhauses war. Er bemerkte Frisch durch den 1943 erstmals veröffentlichten Roman “Die Schwierigen oder J'adore ce qui me brûle” und munterte ihn auf zum

\* 人文大學 助教授

Stückeschreiben. Was bis dahin fehlte, war die Ermunterung von außen, ein Stück für die Bühne zu schreiben. Außerdem war es eine andere äußere Anregung, daß das deutschsprachige Zentrum der Bühne Zürich war, weil damals Deutschland immer noch im Krieg war.

“Das hat das Zürcher Schauspielhaus getan, damals die einzige lebendige Bühne deutscher Sprache. Man ließ mich zu den Proben von Brecht, Sartre, Lorca, Giraudoux, Claudel unter der einzigen Bedingung, im Dunkeln nicht zu rauchen und nicht zu husten. Proben, (.....) sind unwiderstehlich. Zwei Monate später—ich hatte mein Architektur-Atelier und tagsüber keine Zeit—brachte ich mein erstes Stück fertig.”<sup>1)</sup>

Damals konnte er als Architekt nicht intensiv Stücke schreiben. Zuerst schrieb er die Fragmente und Skizzen im Tagebuch. Er neigte zum Tagebuchschreiben, zu Skizzen. “Die Skizze hat eine Richtung, aber kein Ende; die Skizze als Ausdruck eines Weltbildes, das sich nicht mehr schließt oder noch nicht schließt: als Scheu vor einer förmlichen Ganzheit, die der geistigen vorausseilt und nur Entlehnung sein kann.”<sup>2)</sup>

Das Stück “Santa Cruz” wurde auch als Fragment im Tagebuch skizziert. Dafür gibt Frisch eine sehr realistische Erklärung.

Ich war damals, (.....) Architekt. Auf dem Heimweg vom Atelier, in einem Cafe, manchmal sogar im Atelier, wenn die Angestellten es nicht sehen konnten, schrieb ich solche Skizzen wie die Skizze vom andorranischen Jud: abgesehen davon, daß ich nie das hehre Gefühl von Berufung kannte, hatte ich damals gar nicht Zeit, die Entwürfe auszuführen. Ich mußte Geld verdienen.”<sup>3)</sup>

Frisch schrieb als Probe “Santa Cruz”. Eine Bedeutung des Stückes erklärt er selbst folgendermaßen.

“Das Stück, das sich eine Romanze nennt, macht den Versuch, diese bekannte Erfahrung nicht allein im Worte wiederzugeben, sondern auch auf der Bühne darzustellen und dem Auge zu zeigen. Das heißt, es möchte die Dinge nicht spielen lassen, wie sie im Kalender stehen, sondern so, wie sie in unserem Bewußtsein spielen, wie sie auftreten auf der Bühne unseres seelischen Erlebens: also nicht Chronik, sondern Synchronik. Oder für Auge gesprochen: Transparenz aller Gegenwart, die immer wieder vor einer Landschaft der Erinnerung bezeichnen, Gegenwart sind.”<sup>4)</sup>

---

1) Horst Bienek: Werkstattgespräche mit Schriftstellern, München 1962, S.23.

2) Max Frisch: Tagebuch 1946-1949, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, Frankfurt/M. 1986, S.448.

3) Horst Bienek, S.27

4) Max Frisch: “Zu Santa Cruz”, in: Gesammelte Werke, Bd. 2, S. 76

"Santa Cruz" bedeutet einen Ort des menschlichen Schicksals. Denn "die Erkenntnis" wird gewonnen, daß man offenbar ein Schicksal hat, "eine Kreuz, das man auf sich nehmen muß, eine crux oder cruz, um spanischer zu reden."<sup>5)</sup>

Das Stück besteht aus einem Vorspiel, fünf Akten und einem Nachspiel. Die Akte 1, 3 und 5 spielen im Schloß, an einem Winterabend, der darauffolgenden Nacht und dem nächsten Morgen. Diese zeitlich eng zusammenhängenden Akte werden durch die Akte 2 und 4 unterbrochen. Ihr Handlungsort ist als auf "dem Achterdeck" und "Santa Cruz" angegeben. Diese Struktur besteht aus dem symmetrischen Aufbau einer steigenden Handlung, die mit einem Höhepunkt gipfelt. Die "Ästhetik des symmetrischen Kontrastes"<sup>6)</sup> wird in dieser Aktkonstellation gezeigt.

Im Handlungsort steht das Schloß im Winter dem Meer im Sommer gegenüber.

"Das Stück spielt in einer Nacht, während es schneit, und in einem Schloß. (.....) zugleich spielt es siebzehn Jahren und auf der andern Seite unsrer Erde, dort, wo der Sommer ist und das offene Meer."<sup>7)</sup>

In dem vorliegenden Zitaten wird die klassische Einheit von Ort und Zeit aufzuheben versucht. Das Stück spielt in sieben Tagen und in siebzehn Jahren. Die Vergangenheit und die Gegenwart mischen sich, weil es in unserem Bewußtsein spielt.

In diesem Stück kreisen die Hauptpersonen um den Gipfel der Liebesepisode. "Sie alle erscheinen als unhistorische Gestalten, für die Vergangenheit und Zukunft unmittelbar zur Gegenwart gehören."<sup>8)</sup>

## 2. Die romantisierende Figur: Pelegrin

Frisch verwirklicht einen romantisierenden Geist durch Pelegrin. Er kommt aus der tödlichen Welt der Ordnung heraus und träumt sich hinein in eine Welt der Freiheit und in das wirkliche Leben. Frischs Sehnsucht durch dieses Stück richtet sich nach dem wirklichen Leben, nach irgendeinem Land, wo es keinen Alltag, keine Ordnung und keine Bindungen gibt. Was ist denn ein wirkliches Leben.

---

5) "Zu Santa Cruz", S.76-77

6) Klaus Mattias: Die Dramen von Max Frisch, in: Über Max Frisch II, hrsg. v. Walter Schmitz, Frankfurt/M. 1976, S.82.

7) "Zu Santa Cruz", S.76

8) Manfred Jurgensen: Max Frisch: Die Dramen, Bern 1968, S.28

“Daß ein Leben ein wirkliches Leben gewesen ist, es ist schwer zu sagen, worauf es ankommt. Ich nenne es Wirklichkeit, doch was heißt das! Sie können auch sagen: Das einer mit sich selbst identisch wird (...). Gott ist eine Ablagerung! Er ist die Summe wirklichen Lebens.”<sup>9)</sup>

Ein wirkliches Leben muß “mit sich selbst identisch” werden.

Die Sehnsucht nach einem wahrhaftigen Leben “ist unser Bestes”.<sup>10)</sup> In Frischs Sehnsucht nach einem ursprünglichen und wirklichen Leben in den fernen Ländern lebt eine alte Sehnsucht der Romantik wieder auf. Seine Romantik richtet sich nicht nach innen, sondern nach außen wie die Romantiker. In diesem Stück ist die Sehnsucht nach außen als Traumort Hawai. Frisch hat seine Sehnsucht im “Tagebuch mit Marion” referiert.

“Wie klein unser Land ist.  
Unsere Sehnsucht nach Welt, unser Verlangen nach den großen und flachen Horizonten, nach Masten und Molen, nach Gras auf den Dünen, nach spiegelnden Grachten, nach Wolken über dem offenen Meer; unser Verlangen nach Wasser, das uns verbindet mit allen Küsten dieser Erde; unser Heimweh nach der Fremde-.”<sup>11)</sup>

Die romantischen Dichter proklamierten die Unendlichkeit, Sehnsucht, ziellose Freiheit des Ichs, Phantasie und stetes Werden. Die Romantik “weist sehnsuchtsvoll über sich selber hinaus auf das Unendliche.”<sup>12)</sup>

Vor allem begründet Novalis die romantische Todesidee. Sterben ist für ihn den beschränkten Sein in das unbeschränkte Sein überzugehen. Und der begrenzte Sein wird durch die Liebe mit der anderen Menschen ein ganzes Mensch. Novalis entwarf im Romanfragment “Heinrich von Ofterdingen” ein Idealbild romantischer Poesie. Ofterdingen wird als romantische Dichtergestalt verklärt. Er sah in seinem Elternhaus im Traum eine blaue Blume, in der ein zartes Mädchengesicht zeigt und danach sucht er sie sein Leben lang. Die “blaue Blume” von Novalis ist zum Symbol der unaufhaltsamen Sehnsucht, die mit keinem endlichen Gebiet Zufriedensein findet. Und die blaue Farbe, z. B. der Himmel, das Meer ist das Symbol der Sehnsucht und wendet sich an, wenn man die Weite, die Grenzenlosigkeit und das Traumhafte des Lebens formulieren will.

Der Traum erscheint als Grundmotiv der Unendlichkeit und Zwanglosigkeit im Stück von

---

9) Max Frisch: Stiller, in: Gesammelte Werke, Bd.3, S.417-418

10) Max Frisch: Bin oder Die Reise nach Peking, in: Gesammelte Werke, Bd.1, S.643

11) Max Frisch: Tagebuch 1946-1949, S.364

12) Fricke/Klotz: Geschichte der deutschen Dichtung, Hamburg 1965, S.199

Frisch wie Novalis. Elvira träumt immer gleichen Traum, in dem sie mit Pelegrin lebt, der schrankenloses und vagantisches Leben führt. Für sowohl Ofterdingen als Elvira wird der Traum die Wirklichkeit. Endlich wird "das Wirkliche zum Traum und der Traum zur Wirklichkeit."<sup>13</sup>

Zufällig weiß er beim Gespräch mit dem Doktor in einer Pinte, daß Elvira, seine ehemalige Geliebte, in diesem Schloß wohnt. Er hofft, ihr seinen herzlichen Lebensgruß zu geben, weil er seinen kommenden Tod ahnt. Dann ist er mit Gitarre der Wirtin ins Schloß fortgegangen. Die Wirtin ist erstaunt, ruft ihm nach, aber er ist weg. Da erzählt der Doktor.

"Seine Bezahlung: eine Koralle." (SC, 14)<sup>14</sup>

Pelegrin kommt ins Schloß an, lebt er mit Dienern und Zofen in der Küche zusammen und erzählt ihnen über abenteuerliches Leben.

"Und es gibt Berge, die Schwefel und Rauch und glühende Steine in den blauen Himmel speien, ... so heiß ist unsere Erde im Innern. Und Fische gibt es, welche fliegen können, wenn sie wollen, und unten im Meer, sagt er, wenn man emporschaut, da glitzert die Sonne wie Scherben von grünem Glas."(SC, 19)

Frisch beschreibt bildlich das naturhafte, wahre Leben.

Pelegrin erzählt Elvira vor 17 Jahren von der schönsten Muschel, um Elviras Liebe zu bekommen.

"(...) und wenn man an den Küsten aller Meere streifte und wenn man Tausende und Hunderttausende von Muscheln eröffnete, sie alle zusammen, nie sind sie so schön wie die Muschel, die man sich denken kann, nie sind sie so schön."(SC, 34)

Diese Motive, Koralle und Muschel bedeuten ein lebendiges Ding, naturhaftes Dasein, das wirkliche Leben.

Pelegrin strebt nach dem Unendlichen, und weigert sich, im Bereich des Endlichen, des bürgerlichen Lebens einen Platz einzunehmen. Er ist mit seinem vagantisches Leben auf dem Meer zufrieden.

"Die uferlosen Nächte da draußen, unsere Nächte, das silberne Scherben der Wellen, die glitzernde Straße des Mondes, und alles das andere, was niemand nennen kann, und dann die

---

13) Fricke/Klotz, S.200

14) Zitate aus "Santa Cruz", in: Max Frisch, Gesammelte Werke, Bd.2, mit der Abkürzung "SC" und Seitenzahl

Morgen, die Sonne, die Segel da oben, die Bläue, die Stille des tosenden Windes. draußen die jagenden Schäume des Meeres: unser Tag, unser Tag ohne Küste."(SC, 50-51)

Das blaue Meer ist deutlich das Symbol der Sehnsucht.

Pelegrins Tod bedeutet, daß er ins Unendliche eintritt. Solange er lebt, sucht er stets das wahre Leben. Aber er kann das nicht erreichen. Nur der Tod führt ihn die unendliche, wirkliche Welt. Sein Sterben ist der Übergang vom Nichts, Vergängnis in "das reine Sein"<sup>15)</sup> und ist auch kein Gegensatz zu dem Leben.

In Frischs Stück "Santa Cruz" entwickelt sich teils die romantische Elemente. Das persönliche Ich, Pelegrin, entflieht dem bürgerlichen und gebundenen Leben und verwirklicht die Sehnsucht, die sich nach der Ferne richtet. Er ist eine Sehnsuchtsverkörperung selbst. Die Verabsolutierung des Ichs erlaubt Pelegrin eine Emanzipation von der bürgerlichen Moral, Normen. Frischs Sehnsucht nach der Ferne, nach dem wirklichen Leben hat Variation in allen Werken.

### 3. "Eine Romanze" als Inhaltsform

Frisch hat seinem Stück die Gattungsbestimmung im Untertitel gegeben. Er nennt sie eine "Romanze". Denn die Erzählung Pedros über die Frau des Rittmeisters neigt inhaltlich zum epischen Volkslied in der altfranzösischen Dichtung oder zum romantischen Rittergedicht in der englischen Literatur.

Die Romanze entstand im 14./15. Jahrhundert in Spanien. Die Gattungsbestimmung "Romanze" mit neuen Typen wurde im 16./17. Jahrhundert gegeben. "In Deutschland führt Gleim 1756 Namen und Gattung durch die Übersetzung einer Romanze Moncrifs, "Marianne" ein".<sup>16)</sup> Die deutsche Ballade entspricht der Romanze. Sie ist ein episches Volkslied, das den Freiheitshelden, seine Taten, seine wunderbare Ereignisse oder Liebesgeschichte, die mit friedlicher Lösung schließt, als kurze Verserzählung beschreibt.

Frisch behandelt eine Liebesgeschichte, und führt inhaltlich das ernste Thema durch die romanzenhafte Form zur naiven und leichten Atmosphäre der Handlung. Infolgedessen weist Manfred Jurgensen kritisch hin, das Schauspiel entbehrt "einer gewissen Dringlichkeit, erweist sich ansonsten jedoch als dichterisch konzipiertes und durchdrungenes Werk höchstens Ranges."<sup>17)</sup> Zudem stellt dieses Stück klar genügend zeitgemäße Wirklichkeit dar.

15) Otto Mann: Deutsche Literaturgeschichte. Von der germanischen Dichtung bis zur Gegenwart, Gütersloh, S.351

16) Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 1979, S.704

17) Manfred Jurgensen, S.25

Die Handlung dieses Stückes läuft ganz einfach ab. Pelegrin liebt Elvira, die mit dem Rittmeister verlobt ist. Es gelingt ihm, sie auf sein Schiff, das er kapert, zu entführen und in Santa Cruz liegt das Schiff 13 Tage vor Anker. Als Pelegrin mit ihr nach Hawai fahren will, weigert sich Elvira mitzukommen, weil er die Ehe mit ihr ablehnt. Pelegrin fährt allein ab. Da erscheint der Rittmeister, der in Santa Cruz nach irgendeinem Traumort zu fahren plant, kehrt er mit Elvira auf sein Schloß zurück. Danach kommt ein Kind, Viola zur Welt. Pelegrin fährt nach Madagaskar. Sein Schiff wird nach 7 Wochen Fahrt in der Nähe der Insel von Franzosen gefangen, weil er ein Schiff kaperte. Seine Mannschaft muß 9 Monate ins Gefängnis und bekommt die Verurteilung zum Galeerensklaven. Glücklicherweise ist Pelegrin krank, er kommt aus dem Gefängnis heraus und läßt sich ins Krankenhaus einliefern. Dann flieht er vom Hospital auf einen holländischen Frachter. Durch Hawai geht er zufällig in eine Pinte nah von dem Schloß, in dem der Rittmeister und Elvira wohnen. Er scheint genesen von schwerer Krankheit, tatsächlich ist er eine Woche vor seinem Tod. Am letzten Abend des Todes begegnet er ein Ehepaar. Sein Besuch erweckt den Rittmeister, wieder nach Hawai zu fahren. Endlich verzichtet er darauf und kehrt wieder wie damals nach Hause zurück. Da stirbt Pelegrin. Elvira und der Rittmeister erkennen durch Pelegrins Tod, daß die Sehnsucht zu ihrem Leben gehört. In Viola wird sich alles wiederholen.

Die dramaturgische Struktur besteht darin, das Unsichtbare, Träume und Sehnsucht des Ehepaars sichtbar zu machen. Das heißt, Pelegrin ist die Verkörperung der Erinnerung und Sehnsucht. Dann wird Imagination Wahrnehmung. Das Zusammenspiel von Imagination und Wahrnehmung geschieht im Stück zugleich. Ihr "Bezug zueinander, das Spannungsfeld, das sich zwischen ihnen ergibt, das ist es, was man"<sup>18)</sup> als das Theatralische bezeichnen kann. Pelegrin ist keine dichterische Imagination, sondern eine körperliche Gestalt als Wahrnehmung. Frisch schreibt im Tagebuch über das Verhältnis zwischen Imagination und Wahrnehmung.

"Auf der Bühne steht ein Mensch, ich sehe seine körperliche Gestalt, seine Kostüm, seine Miene, seine Gebärden, auch seine weitere Umgebung, lauter Dinge also, die ich etwa beim Lesen nicht habe, nicht als sinnliche Wahrnehmung. Und dann kommt ein anderes hinzu. Sprache. Ich höre nicht nur Geräusche, wo es bei der sinnlichen Wahrnehmung bleibt, sondern Sprache. Ich höre, was dieser Mensch redet, und das heißt, hinzukommt noch ein zweite, ein anderes Bild, ein Bild anderer Art. Er sagt: Diese Nacht ist wie ein Dom! Außer jenem Bild, eines, das ich nicht durch Wahrnehmung, sondern durch Vorstellung gewinne, durch Einbildung, durch Imagination, hervorgerufen durch das Wort. Und beides habe ich gleichzeitig; Wahrnehmung und Imagination."<sup>19)</sup>

---

18) "Tagebuch 1946-1949", S.571

19) "Tagebuch 1946-1949", S.570-571

Pelegrin tritt leibhaftig auf, bewirkt eine Auseinandersetzung mit dem Ehepaar. Am Ende löst sich das Eheproblem glücklich durch Pelegrins Tod. Die Heilung des Ehepaares "ist auf der Bühne sichtbar durch den Tod der Figur Pelegrins, dessen Lebendigkeit in die Ehe eingegangen ist."<sup>20)</sup>

#### 4. Zeitraumebene und Textwiederholungen

Die Zeitraumebene wird durch Gegenwart und Vergangenheit durcheinandergemischt. Das Vorspiel und der 1. Akt handeln in der Gegenwart und auf dem Schloß. Der 2. Akt spielt auf dem Achterdeck des Schiffes und beschreibt das vergangene Geschehen. Da gehört der 2. Akt der Vergangenheit. Gleichzeitig erscheint der Akt als wiederholende Vergangenheit in der Gegenwart. Der 3. Akt spielt wieder in der Jetztzeit und auf dem Schloß. Der 4. Akt vergegenwärtigt das Geschehen von damals und spielt in Santa Cruz. Im 5. Akt wird wieder das gegenwärtige Geschehen auf dem Schloß behandelt. Dieses Stück "zeitigt seine Folgen: Vergangenheit und Gegenwart werden eins"<sup>21)</sup>

Die Aktfolge zeigt, daß die dramatische Handlung nicht der chronologischen Zeitspanne entspricht, sondern sie erscheint in aufeinanderfolgenden Akten wechselnd. Frisch hat selbst dies gesagt.

"Das Damals und das Heute: beide zusammen gemeint als das Immer, das diesen drei Menschen gesetzt ist in ihrem Verhältnis zueinander, das ungefähr ist es, was die erwähnte Synchronik zeigen möchte über sich selber hinaus."<sup>22)</sup>

Die Zeitspanne der Handlung beträgt siebzehn Jahre. Die tatsächlich dargestellte Zeit des Spiels ist eine Woche. Das präsentierte Geschehen der Gegenwart umfaßt zwei Abende, nämlich den in der Pinte(Vorspiel) und den im Schoß(Spiel), zwischen denen eine Woche liegt. Darin verschmilzt die Handlung, die die Liebesgeschichte zwischen Pelegrin und Elvira vor 17 Jahren behandelt, als lebendige Erinnerung.

Diese dramaturgische Technik verwendet Frisch, um auf diese Weise das wahre Sein "sichtbar zu machen".<sup>23)</sup> Frisch bezeichnet das mit dem wahren Sein notwendig gegebene

---

20) Volker Zehetbauer: Darstellung von Wirklichkeit als dramatisches Problem bei Max Frisch, München 1975, S.6

21) Heide-Lore Schaeffer: Max Frisch: Santa Cruz, in: Über Max Frisch II, S.187

22) "Zu Santa Cruz", S.77

23) Volker Zehetbauer, S.69

Bewußtsein, als "daß unserem Dasein stets ein anderes gegenübersteht, ein Nichtsein"<sup>24)</sup>, als Tod. Nämlich erweckt Frisch das Bewußtsein von Vergängnis, vom Tod durch die theatralische Methode.

Die Zeitraumebene verstärkt sich durch die Textwiederholungen, die in diesem Stück häufig sind. Die Textwiederholungen "haben die DoppelfunTION, auf eine Änderung und zugleich auf ein Gleichbleibendes in der Zeit hinzuweisen."<sup>25)</sup>

Im Vorspiel redet der Vagant der Wirtin zu, daß er "gesunder als jeseit seine Geburt"(SC, 9) fühlt. Darauf antwortet die Wirtin, daß die anderen Leute getrunken und gelacht, später sie jedesmal drüben im Kirchhof lagen. Die Angabe der Wirtin demonstriert die Ahnung des Todes. Außerdem werden bestimmte, wiederholte Zeitangaben im Zusammenhang mit dem Tod verwendet. Im 3. und 5. Akte zeigen sich sie.

Akt 3: "In wenigen Stunden wird der Morgen grauen." (SC, 45)

Akt 5: "In einer Stunde wird der Morgen grauen." (SC, 61)

Akt 5: "Der morgen graut." (SC, 70)

Der immer mehr grauende Morgen entspricht dem Nahen von Pelegrins Tod. Die mehrmals wiederholenden Zeitangaben symbolisieren die Zeit des Todes.

Pelegrin erzählt Viola, dem leibhaften Tochter, die wiederholte Muschelgeschichte als letzten Abschiedsgruß.

"Ich kenne eine Muschel, die es nicht gibt, eine Muschel, die man nur denken kann, so schön ist sie, und wenn man an allen Küsten streifte und tausend Muscheln eröffnete, alle zusammen: nie sind sie so schön wie die Muschel, die ich mir denken kann (...) Du bist es! Weiß Gott, ich meinte es ernst, und die Mädchen glaubten es, so wie ich selber es glaubte." (SC, 71)

In dem Stück gibt es viele Beispiele der Textwiederholungen. Sie werden folgendermaßen zusammengefaßt aufgezählt: ein javanisches Lied, die Muschelgeschichte, die Beschreibung über Santa Cruz, noch einmal das Leben, der Bericht von Pedro über die Liebesgeschichte, eine Farm von Kuba, das Schiff mit roten Wimpel, Ordnung muß sein, Schlittengeklingel, der Rittmeister ist Edelmann, Pelegrin benimmt sich wie Schuft, Elviras gleicher Traum, Viola und 10 Gestalten im Nachspiel.

Die Reden und Taten der Hauptfiguren erweisen sich als Wiederholungen von Vergangem.

---

24) "Tagebuch 1946-1949", S.499

25) Heide-Lore Schaeffer, S.188

Die "dramatische Handlung spielt sich also in hintergründig-zeitenthobenen Bereichen ab".<sup>26)</sup>

Diese verwickelte Zeiraumebene wirft der Schreiber dem Vaganten vor.

"Sie können alle Zeiten durcheinander machen? Wir sind ein Haus der Ordnung, verstanden! Was vergangen ist, das ist vergangen. Gestern, heute, morgen! Sie blättern in den Jahren herum, vorwärts und rückwärts—so eine Schweinerei!" (SC, 44—45)

Mit diesen Vorwürfen wird der Vagant direkt überschüttet, weil er das Herz des Ehepaares schwankend und durcheinander macht. Gleichzeitig machen sie dem Zuschauer die Zeiraumebene deutlicher.

Die Gegenwart, auf die sich die Handlung des ersten Aktes bezieht, dauert bis die Zeitspanne des dritten und fünften Aktes. Vom ersten bis zum fünften Akt läuft die Zeitspanne regelmäßig ab. In den dazwischenliegenden Akten aktualisiert sich das Wechsel zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Also könnte man "Santa Cruz von der Struktur her als dramatisierte Simultaneität bezeichnen, als Verwandlung des Zustandes der Gleichzeitigkeit in ein zeitliches Nacheinander, das gegen Ende erneut in Simultaneität einmündet."<sup>27)</sup>

Besonders wird die Simultaneität der Zeitebenen, das Damals und das Heute am Ende des Stückes klar geschildert. Im Augenblick des Todes "ertönt Musik". (SC, 74) die natürlich ein javanisches Lied, mit dem das Vorspiel des Stückes beginnt. Die Wiederholung des javanischen Liedes bedeutet, daß das Leben von drei Hauptpersonen durch Viola noch einmal beginnt.

Im Nachspiel fassen die 10 Gestalten die Handlung zusammen, die in Gegenwart und Vergangenheit durcheinander verläuft. Die Handlungsablauf kreist nur um die Pole der Vergangenheit und Gegenwart. Die zehnte Gestalt im Nachspiel, Viola, bedeutet die Zukunft. Violas Worte: "Ich bin aus deinem Blut das Kind, Viola, die alles von neuem erfährt, die alles noch einmal beginnt". (SC, 75) erweisen sich die Lebenswiederholung. Die Wiederholung bringt keine Verwandlung hervor, sondern entfaltet sich ein stets gegenwärtiges Immer. Die Zeitauffassung findet man auch allgemein bei Frisch. So schreibt er im Tagebuch.

"Die Zeit Verwandelt und nicht  
Sie entfaltet uns nur.....  
Sie wäre damit nur ein Zaubermittel, das unser Wesen auseinanderzieht und sichtbar macht,  
indem sie das Leben, das eine Allgegenwart alles Möglichen ist, in ein Nacheinander zerlegt:  
allein dadurch erscheint es als Verwandlung, und darum drängt es uns immer wieder zur

26) Heide-Lore Schaeffer. S.188

27) Manfred Durzak: Dürrenmatt. Frisch. Weiss. Deutsches Drama der Gegenwart zwischen Kritik und Utopie. Stuttgart 1972. S.158

Vermutung, daß die Zeit, das Nacheinander, nicht wesentlich ist, sondern scheinbar, ein Hilfsmittel unsrer Vorstellung, eine Abwicklung, die uns nacheinander zeigt, was eigentlich ein Ineinander ist, ein Zugleich, das wir allerdings als solches nicht wahrnehmen können, so wenig wie die Farben des Lichtes, wenn sein Strahl nicht gebrochen und zerlegt ist."<sup>28)</sup>

## 5. Das Eheproblem

Elvira wohnt mit dem Rittmeister im Schloß. Aber sie sehnt sich nach ihrem einstigen Geliebten, Pelegrin. Sie erfährt ein doppeltes Leben. Im Traum in der Nacht ist sie die Geliebte Pelegrins und am Tag ist sie die Frau des Rittmeisters.

Der Rittmeister ist "ein Mann der Ordnung", (SC, 11) der in einem strengen, geregelten Alltagsverlauf lebt. Während sehnt er sich stets nach der fernen Welt, die für ihn wirklich und wahrhaft ist. Er versuchte damals vor 17 Jahren in Santa Cruz, mit Pelegrins Schiff nach Hawai mitzufahren, um ein wirklichen Leben zu suchen. Aber er verzichtet darauf. Dann kommt er in sein Schloß zurück, statt nach Hawai zu fahren. Danach lebt er mit Elvira langweilig, kommunikationslos.

Beide, Elvira und der Rittmeister betrügen sich selbst. Daraus entstehen die konkreten, deutlichen Ursachen der Ehekrise, denn sie erkennen die Monotonie des langen Ehelebens, Kommunikationslosigkeit, Unzufriedenheit mit ihrem Leben. Diese Krise erscheint deutlicher als früher, nachdem Pelegrin ins Schloß ankam. Durch Pelegrins Besuch erinnert sich der Rittmeister an Hawai. Er versichert, daß Pelegrin seine Sehnsucht führt und verwirklicht.

"Solange ich lebe, begleitet ihn meine Sehnsucht; er hat sie zu seinem Segel genommen, das ihn über die Meere treibt, und ich, so wie ich sitze, ich weiß es nicht einmal, wo er mit all meiner Sehnsucht umhertreibt."(SC, 11)

Der Rittmeister wünscht Pelegrin, der jetzt im Schloß ist, zu begegnen. Das bemerkt Elvira und lädt ihn zum Abendessen ein. Als sie Pelegrin einlädt, weiß sie nicht genau, ob der Gast Pelegrin ist.

Damals wünschte Elvira zu heirate, in irgend sicheren Ort mit ihm zu leben.

"Ich möchte, daß wir zusammenbleiben... Für immer. Verstehst du das nicht? Ich möchte, daß wir an einem festen Orte bleiben, wo man weiß: Hier sind wir daheim. Nur dies. Einmal werden wir ein Kind haben. Pelegrin."(SC, 49)

Aber Pelegrin fürchtete schon lange das gebundene Leben.

---

28) "Tagebuch 1946-1949". S.361

“Heiraten... Ich habe dieses Wort gefürchtet. Schon lange. Und nun, da unser Leck geflickt sein wird uns die Meere wieder offen stehen, in diesem Augenblick, da sie die Segel hissen, in diesem Augenblick sagst du es.”(SC, 49)

Er will keine Ehe, sondern nur die Liebe zu Elvira. Er meint, daß die Ehe “ein Sarg für die Liebe” (SC, 49) ist. Der romantische Dichter Brentano hat im Roman “Godwi” über die Ehe wie Pelegrin gesagt. “Die Ehe sei das sicherste Hindernis für die wahre Liebe.”<sup>29)</sup>

In Pelerin können sich die Liebe und die Ehe nicht vereinigen. Er liebt Elvira und will mit ihr nur aufs offene Meer fahren. Pelegrin findet das unsinnig, daß er als ein Mann und Vater das bürgerliche, alltägliche Leben für seine Familie führt. Er kann solches Leben nicht erdulden.

“Soll ich mich um des Kindes willen begraben, muß ich selber umbringen, damit es leben kann!..... Elvira! Ich sehe es vor Augen, wie wir an einem festen und sicheren Orte sitzen: ich werde Kohlen schaufeln, damit wir leben können oder meinen, daß wir leben, oder ich handle mit Lebertran. Warum nicht! Ich werde verdienen, daß es eine Art hat, es wird mein Ehrgeiz sein, daß es keinen Lebertran mehr gibt, der mich nicht bereichert, im Umkreis von hundert Meilen. Ich werde, Gott stehe mir bei, den Lebertran verbessern. Dir zuliebe! Ich werde nicht rasten und ruhen, Tag für Tag, Woche um Woche, Jahr um Jahr, damit wir leben können, in Sicherheit leben können. Wozu wir leben? Wozu—der Lebertran will es, die Pflicht, die Sicherheit für Weib und Kind, für Zofe, Diener, Köchin, Knecht, der liebe Gott, das Vaterland .....”(SC, 50)

Tatsächlich fordert Elvira Pelegrin, “was jede Frau, die liebt, von ihrem Geliebten möchte” (SC, 49) Endlich müssen sie vom Abschied in Santa Cruz nehmen, obgleich sie sich nicht trennen wollen, ohne daß sie ihre Liebe verraten, ohne daß sie schuldig werden. Wenn sie zusammenbleiben würden, “geht eines von beiden zugrunde, es tut, was es nicht leisten kann, nicht kann, und auch das ist die Schuld für das andere.”(SC, 51)

Pelegrin verschwindet plötzlich, weil der Streit mit einem Neger geschah und der wollte einen Gendarm rufen. Dann wird Elvira als Geisel des Negers in Santa Cruz. Da erschien der Rittmeister, und bezahlt dem Neger die Auster, die Pelegrin auf die Straße geworfen hat. Dann wurde Elvira freigelassen. Santa Cruz ist Treffpunkt. Dort verabschiedet Elvira sich von Pelegrin und trifft den Rittmeister, der ein sicheres Eheleben mit ihr führen könnte. Der Rittmeister als Edelmann versteht ihr schwierige Lage.

---

29) Zitiert nach Otto Mann, S.361

"Das Weib ist niemals Schuld, ich weiß."(SC, 58)

Er kümmert sich um Elvira und kommt zurück mit ihr ins Schloß. Danach verbirgt er seine Sehnsucht und lebt ordnungsmäßig und als Edelmann. Seine Eheleben hat er einem strengen Ordnungssystem unterworfen und es dadurch zu einem eingesperrten Raum wie Gefängnis gemacht. Die Erstarrung dieser Ehe wird durch den seit sieben Tagen und sieben Nächte ununterbrochen fallenden Schnee bildlich ausgedrückt.

"Es schneit eine Stille ringsum, die immer höher und höher wird. Es schneit auf dem Wald, auf die Wege, auf jeden Stein und jeden Zweig und jeden Pfosten schneit es: Stille, nichts als Stille und Schnee."(SC, 18)

Das Leben auf dem Schloß, das langweilig und eintönig verläuft, ist in Gefahr, vollkommen einzufrieren. Der Rittmeister selbst ist machtlos gegenüber der von ihm gemachten Ordnung. Als er die Tatsache wußte, daß sein Bursche die winzige Menge von Tabak täglich gestohlen hat, entließ er ihn gegen seinen eigenen Wunsch, um Ordnung sein zu müssen. Für ihn handelt es sich nicht um den Tabak, sondern um die Ordnung. Er kann sich von seiner Ordnung nicht befreien.

"Ich sehe das Jüngste Gericht: neben dem Herrgott, der meinen Namen gesprochen, steht dieser Spitzbub von Schreiber. Posaunen ertönt: er liest vor-Ordnung muß sein, Ordnung muß sein... allen Engeln des Himmels, mir selber, noch bleich vom Sterben, liest er vor."(SC, 18)

Diese Rede verdeutlicht seine Ohnmacht. Er ist "nicht mehr frei in seinen Entscheidungen, sondern die Dinge in Form einer unveränderbaren Lebensregel haben Macht über ihn gewonnen."<sup>30)</sup>

Die Ehe zwischen dem Rittmeister und Elvira ist klar problematisch. Aber Elvira sagt absichtlich, daß ihre Ehre sehr glücklich sei, als Pelegrin auf dem Schloß erscheint.

"Ein wunderbares ist um die Ehe! Als wir uns heirateten, damals vor siebzehn Jahren, ich habe nicht gewußt, wie sehr, wie ehrlich ich ihn einmal würde lieben können! Man muß sich kennenlernen, so wie wir, ohne daß man verliebt ist. Ein Mann wie Er, ich habe ihn fast nicht verdient!"(SC, 63-64)

Elvira "spielt nicht mit der Liebe, mit der Ehe, mit der Treue, mit dem Menschen, dem sie gefolgt ist." (SC, 24) Dann betont sie, daß Pelegrin jetzt nicht mehr wertvoll für sie ist.

---

30) Manfred Jurgensen, S.30

“Was vorher war, es ist vergangen, es hat kein Recht mehr auf meine Gegenwart; keinen Platz in meinem Denken!”(SC, 24)

Elvira wil glauben, daß Pelegrin sich wie ein Schuft benimmt, nachdem er sie in Santa Cruz verließ. Nach 17 Jahren kommt es zu dieser Konfrontation zwischen ihnen.

Elvira überschüttet Pelegrin mit Vorwürfen, als sie die Nachricht kam, daß der Rittmeister das Schloß wie damals verlassen hatte. Sie verteidigt heftig ihre Ehe und ihr Leben mit dem Rittmeister. Dann ist Pelegrins Verhalten relativ zu ihr schrecklich und unmoralisch.

“Mir graute vor Scham, daß ich den Kerl, (.....) einmal von Herzen geliebt habe, ja, mir ekelte von dir! (.....) Mir ekelte, je älter unsere Ehe wurde in diesem Haus, mir ekelte vor einem solchen Feigling, wie du es bist.”(SC, 66)

Diese Rede ist eine Lüge. Tatsächlich erkennt sie, ihre Ehe ist nicht ehrlich und wahr.

Am Ende dieses Stückes ist die wahre Beziehung des Rittmeisters zu Elvira und das wahre Verhältnis der beiden zu Pelegrin aufdeckt. Der Rittmeister, der noch einmal mutig nach dem Traumort fahren wollte, kam endlich wie vor 17 Jahren ins Schloß zurück. Da spricht das Ehepaar zum ersten Male offen über ihr Problem.

“Warum konnten wir nicht ehrlicher sein? Es fehlt so wenig. Wie hätten wir einander begriffen! Du hast deine Sehnsucht begraben, wie du schreibst. Jahre lang, damit sie mich nicht erschreckte, und ich habe mich meiner Träume geschämt, Jahre lange, weil ich wußte, sie würden dich erschekken. Keines wollte das andere enttäuschen..... das ist die kleine Komödie, die wir so lange, so lange gespielt haben: bis Pelegrin gekommen ist.”(SC, 73)

In diesem Punkt verändert sich Elviras Liebe. In der Figur des Rittmeisters sind die Ordnung des Rittmeisters und das Abenteuerer Pelegrins, Ehemann und Geliebter vereint. So meint Elvira folgendermaßen.

“Wir haben Unrecht getan, wir alle zusammen, Gott hat das alles viel schöner gemeint (...)  
Wir dürfen uns lieben, wir alle, jetzt kann ich es sehen: das Leben ist anders, die Liebe ist größer, die Treue ist tiefer, sie muß unsere Träume nicht fürchten, wir müssen die Sehnsucht nicht töten, wir müssen nicht lügen.”(SC, 73-74)

Dieses Unrecht, das alle drei Personen in der Tat gegeneinander getan haben, liegt darin, daß der Partner nicht ernst genommen würde. In diesem Stück “wird die Entfremdung des Menschen dargestellt als seine Unfähigkeit zu lieben und eine Ehe zu führen. Die beiden Extreme dieser Unfähigkeit werden als ein Stagnieren im bürgerlichen Leben und ein

Flieden ins ästhetische Leben durch die Gestalten des Rittmeisters und Pelegrins verdeutlicht."<sup>31)</sup>

Das Ehepaar kann selbst nie aus der Erstarrung ihrer Ehe, aus der eisigen Isolation des Schlosses herauskommen. Es dreht sich lange Zeit um das Zentrum ihrer Sehnsucht, bis sie die Bedeutung des letzten Besuches von Pelegrin erkennen. Und jetzt braucht der Rittmeister Pelegrin nicht mehr. Von da an wird er mit Elvira ein harmonisches, neu belebtes Eheleben führen. Darum nennt Edward Stäuble das Stück "als das Spiel von der Ehe."<sup>32)</sup>

## 6. Pedro als epischer Spielleiter

Frisch verwendet Pedro als einen Spielleiter, der alle Möglichkeiten des epischen Erzählers im Drama demonstriert. Er ist keine spielende, sondern eine erläuternde Figur. Das heißt, "er ist nicht dramatisch, sondern episch".<sup>33)</sup> Er ist sowohl Spielleiter als auch Dichter, allwissender Erzähler, Kommentator und Wahrsager, um die wahre Geschichte dem Publikum ins Bewußtsein zu rufen. Er führt die Fäden der Handlung zusammen.

Im 2. Akt wird Pedro von den Matrosen, die an keine Worte von Pedro glauben, auf dem Deck gefesselt. Sie lassen nochmal Pedro das erzählen sprechen, um ihre Langeweile und Öde zu vergessen. Sie versprechen diesmal, daß sie Pedro losbinden, "sobald sie sehen, daß es zutrifft." (SC, 47) Er erzählt ihnen die Liebesgeschichte zwischen Pelegrin, ihrem Kapitän und Elvira.

"Vor siebzehn Jahren, sage ich, und auf diesem Schiffe hat er sie entführt Elvira hat sie geheißt, ein Fräulein, sage ich euch, ein Fräulein, und dort in die Kajüte getragen, ob ihr es glauben wollt oder nicht, dort ist es geschehen—" (SC, 32)

Diese Geschichte geschah vor 17 Jahren. Gleichzeitig erzählt er jetzigen Besuch von Pelegrin weiter.

"Heute ist sie die Frau eines Rittmeisters, sie wohnt in einem Schloß, ferne von hier, auf der anderen Seite der Welt, dort, wo es jetzt Winter ist. Wir können nicht schlafen vor Hitze, und dort, so müßt ihr euch denken, dort sitzen sie vor dem Kamin, der Rittmeister und Rittmeisterin. Sie wissen nicht, wovon sie reden sollen, so lange schon sind sie verheiratet. Ein diener tritt

---

31) Adelheid Weise: Untersuchungen zur Thematik und Struktur der Dramen von Max Frisch. Göttingen 1969. S.69

32) Edward Stäuble: Max Frisch. Gesamtdarstellung seines Werkes. St. Gallen 1971. S.63

33) Adelheid Weise, S.15

herein. Was ist geschehen? fragt der Rittmeister. Ein Vagant ist im Hause. Sie laden ihn zum Essen, langweilig wie es ihnen ist, und als die Rittmeisterin sieht, wer es ist, .....als sie es sieht, wer da heraufkommt aus dem Untergeschoß ihres ehelichen Schlosses? Sie wendet sich ab, ohne ein Wort..... Der Rittmeister und der Vagant, sie sitzen alleine bei Tisch, sie essen und trinken, sie plaudern von vergangenen Zeiten, und auf einmal, da hören sie Musik...”(SC, 32-33)

Die Musik, die das Lied ist, das die Matrosen auf dem Deck eben gesungen haben, ist die Brücke zur Erinnerung. Die Erinnerung erscheint in Elviras Traum als die gegenwärtige Geschichte.

Pedro kündigt nochmal die Wiedergabe der Liebe zwischen ihnen wie vor 17 Jahren auf dem Schiff an.

“da kommt er noch immer, der Verführer von einst, frech wie er war, jung wie er war, damals ..... Es war eine Nacht wie heute, draußen die silberne Straße des Mondes: da führt er sie noch einmal herüber.”(SC, 33)

Die Musik und Pedros Ankündigung vergegenwärtigt diese vergangene Geschichte in Elviras Traum, der als Wirklichkeit in ihrem Bewußtsein lebt. Es tut nur dem Rittmeister leid, “der alles das nicht sehen kann: hinter der Stirne seiner schlafenden Frau.”(SC, 34) Sie schreit erstaunt auf, als sie sah, daß ein Mensch auf dem Deck gefesselt wurde.

Es ist der Dichter Pedro. Als Elvira erschrocken sagt, “man hat uns belauscht.”(SC, 38) beruhigt Pelegrin sie.

“Es ist nur ein Poet, dem niemand glauben wird, wenn er redet.”(SC, 38)

Seine Ohnmacht wird durch Fesseln symbolisiert, das die Matrosen ihm gelegt haben. Ein Matrose sagte dazu,

“Es ist nicht wahr, was du erzählst. Darum haben wir dich gefesselt..., bis wir es sehen, daß es wahr ist, was du erzählst, eine einzige von all deinen Geschichte! Darum binden wir dich los.”(SC, 31)

Dann ist Pedro wütend und murrte gegen sie.

“Ihr glaubt mir ja nichts, kein Wort, und dennoch soll ich immer erzählen, ihr ärgerliches Gesindel, ihr, die ihr mich fesselt, wenn ich die pure Wahrheit sage!”(SC, 31)

Pedros Gefesseltheit dauert noch "in diesem Augenblick, wenn die Mehrzahl es sieht, daß es zutrifft, in diesem Augenblick ist die wahre Geschichte natürlich schon weiter." (SC, 48) Die Matrosen haben versprochen, ihn loszubinden, falls sich seine Geschichte als wahr erweist. Dagegen protestiert Pedro.

"Bis ihr es seht, was wahr ist?... Bis ihr es seht, ihr, die Blinden! Ihr mit dem unheilbaren Besserwissen eurer Mehrheit, ihr gräßliches Pack, ihr mit dem Unverschämten Anspruch eurer Öde und Langeweile, ihr Leere, Ihr Faß ohne Boden, Ihr Publikum!... Nie wieder werde ich euch erzählen! Nie wieder!" (SC, 32)

Am Anfang des 4. Aktes erscheint Pedro immer noch im Gefesseltein. Die Matrosen bindet ihn nicht los, weil sie noch nicht wissen können, ob Pedros Erzählen wahr ist. Weiter erzählt Pedro vom Santa Cruz und vom damaligen Geschehen in Santa Cruz. Er berichtet die Handlung des Stückes und erblickt die Zukunft in der damaligen Gegenwart. Er sagt vorher, daß der Rittmeister eine Frau nie verläßt, weil er ein Edelmann ist.

"Sie können sich an einer Frau, wenn sie in Not ist, nicht rächen, zum Beispiel. Sie können kein solcher Egoist sein, wie Sie möchten. Sie können nicht tun wie der Andere, den Sie zeit lebens beneiden." (SC, 53-54)

Der Rittmeister fragt, warum er das nicht kann. Darauf antwortet Pedro.

"Weil keiner ein anderes Leben hätte führen können als jenes, das er führte... Das ist es, was ich Ihnen wahrsage: Auch wenn Sie noch einmal, später vielleicht und nach vielen Jahren, nach Santa Cruz kommen und verreisen wollen, nie wird es anders sein als heute. Sie können nicht anders. Sie sind ein Edelmann." (SC, 54)

In diesem Punkt ist er Wahrsager. Er tritt aus der Handlung nicht heraus, sondern in die Handlung hinein, das heißt er kommentiert keine Übergänge, sondern hilft dem Verlauf der Handlung weiterzuspielen. Der Zuschauer sieht allmählich, daß die Wahrsage Pedros zutrifft, weil der Versuch des Rittmeisters, seine ordnungsmäßige Wirklichkeit auszubrechen, von ihm als unmöglich entlarvt wird.

Pedro erscheint diesmal als Kommentator und Interpret des Lebens. Er folgert aus Elviras Streit mit Pelegrin in Santa Cruz die Lehre.

"Wie damals in unsere Geschichte, wie öfter zwischen Mann und Frau. Was immer sie tun werden, Elvira und Pelegrin, es kann nur schmerzlich sein. Womit sie das verdient haben? weil

sie einander lieben, Mann und Frau, die Gott füreinander geschaffen hat, damit sie schuldig werden aneinander. Das ist die Welt eines Gottes, den wir das 'Leben' nennen, weil er sich unser erbarmte."(SC, 46-47)

Am Ende des 4. Aktes tritt er nochmal aus der Handlungszeit heraus und leitet die Handlung als Spielleiter des Stückes. Hier erscheint er nicht mehr gefesselt, weil es wahr ist, daß er erzählt.

"Das alles wissen wir schon (...) Wir spielen noch das letzte Bild: heute, siebzehn Jahre später. Es ist, auch dieses wissen wir, die letzte Nacht, die Pelegrin zu leben hat."(SC, 60)

In dieser Erklärung ist die dramatische Funktion als Spielleiter deutlicher als die andere.

Pedros Erzählen, Elviras Traum, die direkte Präsentierung des Achterdecks und das präsentierende Geschehen in Santa Cruz sind die von Frisch verwendeten Mittel zur Vergegenwärtigung.

## 7. Der Rittmeister und Pelegrin als Gegenpole

Im Vorspiel beschreibt die Wirtin den Rittmeister als einen "Mann der Ordnung, wie er ist, das Gegenteil von einem Vaganten."(SC, 11) Von Anfang an steht der Rittmeister auf der einen Seite, Pelegrin auf der anderen inder Konstellation.

Der Rittmeister fühlt sich selbst in seinem abenteuerlosen, geordneten Leben voller pflichten unerträglich gelangweilt. Er wohnt ohne Geschehnisse seit 17 Jahren im Schloß mit Elvira, und zugleich sehnt sich stets nach dem arderen Leben, wie Pelegrin lebt. Sein Leben ist ein vagantisches, abenteuerliches Leben der Ungebundenheit ohne Pflichten. Er verabscheut die Pflicht und die geordnete Sicherheit. Diesen Pelegrin beneidet der Rittmeister.

"Ich möchte ihn noch einmal kennenlernen, ihn, der mein anderes Leben führt. Nur dies. Ich möchte wissen, wie es ihm ergangen ist. Ich möchte hören, was ich alles nicht erlebt habe. Ich möchte sehen, wie mein Leben hätte aussehen können".(SC, 21-22)

Die Verkörperung seiner Sehnsucht ist Pelegrin. Der Rittmeister meint, daß Pelegrin von seinen Kräften lebt und zehrt, von seiner Sehnsucht sich nährt, sonst wäre er nicht immer so müde, so alt. Darüber sagt Pedro, daß der Rittmeister nicht tun kann, "wie der Andere, den er zeitlebens beneidet", weil niemand der Andere werden kann und "keiner ein anderes Leben hätte führen können als jenes, das er führte."(SC, 54) Pedro sagt weiter, daß er seine

Reisesehnsucht nie verwirklichen kann, weil er einen edelen Charakter hat. Daß der Rittmeister ein Edelmann ist, wiederholt sich am Ende des vierten Aktes.

"Er ist ein Edelmann. ich sagte es ja: Er kann nicht anders."(SC, 60)

Der Rittmeister ist wirklich ein Edelmann im von Pedro gemeinten Sinn. Dies erhellt aus seinem Verhalten gegenüber Elvira, als er sie von Pelegrin im Stich lassen sah, bleibt er bei ihr. Er heiratet sie trotz ihrer Untreue, obwohl sie ein Kind von Pelegrin hat.

Der Rittmeister, den die Alltagsordnung erstarrend macht, erfährt seine Unbequemlichkeit, sein Unbehagen als Gefangensein im Schloß. Er stellt sich heimlich den Pelegrin "als Projektion seines persönlichen Unbewußten, als Verkörperung seines Wunschlebens"<sup>34</sup> vor. Er gesteht es seiner Frau.

"Wenn ich am Feierabend neben dir sitze, zum Beispiel, wenn ich lese—was suchen wir denn anderes als Ihn, der unser anderes, vielleicht unser wirlicheres Leben führt, das Leben, das ich heute selber führen würde, hätte ich damals das fremde Schiff bestiegen, das Meer erwählt und nicht das Land, das Ungeheure, nicht das Sichere." (SC, 22)

Er will aus dem bürgerlichen Leben herauskommen, weil er sein Leben als ganzes Leben nicht angesehen kann.

Im Gegensatz zu dem Rittmeister ist Pelegrin, der ewige Vagant, der Ungebundene, Unverantwortliche, der nirgends, an keinem Ort und bei keinen Menschen heimisch werden kann. Pelegrin kennt keine Bindung an moralische Pflichten. Seine Liebe fehlt der bürgerlichen und moralischen Treue. Es ist wichtig, daß er seine Liebe zu Elvira in einen Vergleich faßt, der an seine Gewohnheit erinnert, jedes geleerte Weinglas zu zerschlagen. Gleichfalls hat Pelegrin solchen Eindruck auf dem Diener, Kilian gemacht, daß er der Kerl ist, der das Glas, "wenn es leer ist, jedesmal..... in eine Ecke wirft."(SC, 25)

Trotzdem bereut er nicht sein freies, sorgloses Lebensverhalten, wenn er sein Leben rückblickt, und nimmt er seinen nahen Tod gelassen an.

"Es ist nichts Gräßliches dabei: Ich habe gelebt."(SC, 71)

Der Schreiber ist unverkennbar, daß Pelegrins innere Ruhe der Zufriedenheit mit seinem gewesen Leben entspricht. Er ist über den Brief des Rittmeisters an Elvira entrüstet.

---

34) Jean Quenon: Die Filiation de dramatischen Figuren bei Max Frisch. Paris 1975. S.123

“So ist das nun (...) der verfluchte Vagant! Da schlendert er im Hause herum und knackt Nüsse, betrachtet die Bilder, der elende Heuchler, und unterdessen, droben in der Kammer, da fährt er mit unsrer Herrin auf allen Meeren des Traumes herum (.....) entführt sie noch einmal auf dem Schiffe der Erinnerung”.(SC, 44)

Da erscheint Pelegrin Nüsse knackend. Er hat schon das Beschimpfen des Dieners gehört. Das Knacken von Nüssen zeigt Pelegrins unbekümmerte Haltung, die auch aus seinen Worten “Mag sein”(SC, 7) spricht. Das Nüsse-Knacken bedeutet, “daß Pelegrin vom ersten über den dritten bis zum fünften derselbe unbekümmerte Gast bleibt.”<sup>35)</sup>

Darauf beschimpft der Schreiber Pelegrin.

“Sie Vagant, Sie Gespenst, Sie, was fällt Ihnen eigentlich ein? Ihretwegen hat man mich geweckt, jawohl, mitten in der Nacht Was haben Sie zu suchen, möchte ich wissen, was haben Sie zu suchen in den Träumen einer verheirateten Frau? ..... Wir sind ein Haus der Ordnung, Verstanden!”(SC, 44-45)

Elvira steht zwischen beiden Gegenpolen, dem Rittmeister und Pelegrin. “Elvira ist beides: tagsüber Frau des Rittmeisters und in ihren Träumen Geliebte.”<sup>36)</sup>

Pelegrin und der Rittmeister sind als polare Übereinstimmungen gemeint. Der Vagant, dessen Leben aus bunten, gefährlichen Abenteuern und Unverantwortlichkeiten besteht, ist ein anderes Ich des Rittmeisters, das er nie erreichen kann, so daß nur seine Sehnsucht den Globus umkreist. Die Ereignislosigkeit ist charakteristisch für das Leben des Rittmeisters. Dann wird die Unveränderlichkeit des Alltags auf dem Schloß paradox im Tagebuch eingetragen, um nur die Alltagsordnung zu behalten.

“Die Ordnung und das Schloß als eine kunstvollkünstliche Behausung sind Symbole für die Entfremdung des Rittmeisters.”<sup>37)</sup>

Pelegrin ist die Verkörperung eines anderen Ichs und des Unbewußten des Rittmeisters. Pelegrins Dasein hat für den Rittmeister einen “gegensätzlich-kompensatorischen Wert”<sup>38)</sup>. Umgekehrt braucht Pelegrin das Leben mit Pflicht, Verantwortung des Rittmeisters. Er erkennt an, daß er und der Rittmeister einander ergänzen.

35) Ceginas de Groot: Zeitgestaltung im Drama Max Frisch. Amsterdam 1977. S.63

36) Wolf R. Marchand: Max Frisch, in: Deutsche Dichter der Gegenwart, hrsg. v. Benno von Wiese, Berlin 1973, S.236

37) Adelheid Weise, S.64

38) Jean Quenon, S.81

"Man kann nicht beides haben, scheint es. Der eine hat das Meer, der andere das Schloß; der eine hat Hawai—der andere das Kind."(SC, 72)

Der Gegensatz zwischen Pelegrin und dem Rittmeister "ist klar und bildet eine Paralle".<sup>39)</sup> Sie sind "die gespaltenen Wesenshälften eines 'ganzen' Menschen. Der eine verharrt in der materiellen Endlichkeit, der andere flieht in die geistige Unendlichkeit."<sup>40)</sup>

Die gegensätzliche Symbole von beiden ergänzen einander. Land, Schloß, Schnee, Ehe, Kind, Ordnung und Pflicht, Verantwortung, Wunschreise und alltägliches, bürgerliches Leben gehören der Welt des Rittmeisters. Hawai, Meer, Schiff, Hitze, keine Ehe, keine Ordnung und Pflicht, die Verkörperung der Sehnsucht und vagantisches, abenteuerliches Leben gehören der Welt von Pelegrin.

## 8. Kontrastierung vom Leben und Tod

### 8-1. Leben und Tod

Leben und Tod werden immer wieder einander gegenübergestellt. Besonders im Nachspiel werden 9 Gestalten in zwei Gruppen eingegliedert. Die eine ist Leben, die andere ist Tod. Die vier Gestalten fassen die schon geschriebene im Text Bedeutung des Lebens zusammen.

"Die erste: Ich bringe von Kuba den ersten Kaffee.

Die dritte: Ich bringe dir die Früchte: Ananas, Pflanze, Feigen, Trauben: es sind die Früchte des nächsten, des kommenden Jahres.

Die fünfte: Ich bringe dir die Bücher, Sophokles, Virgils, Konfuzius, Byron, Cervantes und alles was du, noch einmal hättest lesen wollen. Waben voll Geist der Jahrhunderte, Kerzentropfen darauf.

Die sechste: Ich bin der Kapitän von Honolulu, der sich, Gott weiß warum, noch dreimal wird an dich erinnern müssen."(SC, 74)

Pelegrin erzählt Elvira gerade vor seinem Tod von dem Kapitän, der nur eine einzige Geliebte, die Astronomie hat. Elvira versteht nicht, was diese Geschichte meint und fragt.

"Warum erzählst du mir das?"(SC, 69)

---

39) Ceginas de Groot, S.81

40) Adelheid Weise, S.67

Darauf antwortet Pelegrin.

“Ich kam so drauf(……) Hätten wir zusammen eine Apfelsine geschält. Elvira: noch einmal wäre das Leben um uns gewesen.”(SC, 69)

Später erkennt Elvira, warum er ihr Kapitän erzählte.

“O Pelegrin! Hörst du mich? Wir werden zusammen eine Apfelsine essen, hörst du, wir werden zusammen eine Apfelsine essen: Noch einmal wird das Leben um uns sein.”(SC, 74)

Die vier oben erwähnten Gestalten symbolisieren das Leben und enthalten die zukünftige Lebensbedeutung.

Die anderen Gestalten symbolisieren Tod, der unseren Dasein stets gegenübersteht, und ein Nichtsein, Vergängnis ist. Man lebt und stirbt “jeden Augenblick, beides zugleich, nur daß das Leben geringer ist als das andere, seltener, und da wir nur leben können, indem wir zugleich sterben, verbrauchen wir es, wie eine Sonne ihre Glut verbraucht: wir spüren dieses immerwährende Gefälle zum Nichtsein, und darum denken wir an Tod, wo immer wir ein Gefälle sehen, das uns zum Vergleich wird für das Unvorstellbare, irgendein sichtbares Gefälle von Zeit.”<sup>41)</sup> Die fünf Gestalten meinen, daß der Tod als Kern des Lebens dabei immer bleibt.

“Die zweite: Ich bin das Mädchen, das du nie berührt hast. Anatolia.

Die vierte: Ich bin die Schwester, die dir Blut gab, im Hospital auf Madagaskar.

Die siebente: Ich bringe dir den Wein, den du verschüttet hast.

Die achte: Ich bin die Mutter, die du nie gesehen hast. Pelegrin: ich starb an dir.

Die neunte: Ich bin der Tod.”(SC, 74)

Bei diesen neun Gestalten erscheinen Lebens- und Todessymbole. Überall, wo Lebenssymbole sind, befinden sich Todessymbole als Kontrast ganz nah. Morgengrauen, Violas Vorgefühl und Schlittengeklingel weisen immer darauf hin, daß Pelegrins Tod näher kommt.

In der Traumsszene sagt Pelegrin Elvira über das Morgengrauen.

“Ich denke, es soll uns nicht langweilig werden, bis der Morgen graut. Ich liebe die Früchte.”  
(SC, 36)

Die über das Morgengrauen Bemerkung von Pelegrin erhält einen tieferen Sinn. Es

---

41) “Tagebuch 1946–1949”, S.500

bedeutet, daß er nicht will, sich bis zu seinem Tod zu langweilen. Solche Morgen bedeuten für Pelegrin das wahre Leben voll Freiheit und ohne Schranken oder Pflichten. Sein Leben spielt "an der warmen und sorglosen Sonnenseite des Lebens."<sup>42</sup> Dagegen bedeutet ein anderes Leben wie das des Rittmeisters, der im Schloß langweilig, ereignislos wohnt, daß er lebend tot ist. Dieses Leben bewegt sich auf der kalten Seite des Todes fort.

Schließlich befreit Pelegrins Tod die Lebenden wie tot "von dem quälenden Traum eines anderen Lebens und macht sie reif, einem Geheimnis offen zu begegnen."<sup>43</sup>

Als Viola im 5. Akt erschrocken über ihren gräßlichen Traum und mit dem Gefühl, "der Tod ist im Haus"(SC, 70) erscheint, wird wieder das Schlittengeklingel hörbar. Das Schlittengeklingel im 3. Akt bedeutet das Versuchen des Rittmeisters, sein anderes Ich zu suchen und abzureisen. Dagegen bedeutet das Schlittengeklingel im 5. Akt die Rückkehr des Rittmeisters und das Ende seiner Sehnsucht. Pelegrin bleibt am Leben, solange der Rittmeister noch seine Sehnsucht hat.

Violas Vorgefühl und das schlittengeklingel kündigen auch den bevorstehenden Tod an. Pelegrin sagt.

"Der Morgen graut. —"(SC, 70)

Jetzt vollendet er sein Leben durch den Tod.

## 8-2. Wärme und Kälte

Die Wörter wie Hawaii, Kuba, Gitarre, Koralle, Früchte implizieren Wärme. Die Kontrastierung von Hitze und Exotik mit Kälte und Schnee wird oft wiederholt. Diese Reprisen stehen nicht isoliert nebeneinander. Im Gegenteil. Sie werden teilweise vermischt.

Früchte aus sonnigen Ländern sind es, die für Pelegrin das Leben bedeuten. Dies erinnert an das Exotische, das oft mit dem Motiv der Wärme verbunden vorkommt. Es ist ein Gegenstück zur Kälte, die das Nichts und den Tod symbolisiert.

Zum ersten Mal kommt die Kontrastierung von der Kälte und Wärme zur Sprache, als ein gerade eingetretener Mann in die Pinte über das Schneetreiben draußen murrte.

"Uh! wie es schneit..."(SC, 71)

Kontrastierend spielt Pelegrin Gitarre friedlich und summt ein javanisches Lied, das die

---

42) Ceginas de Groot, S.92

43) Wolf R. Marchand, S.237

Matrosen unter hitzigen Umständen gesungen haben.

Die Umgebung des Schlosses wird Stille, Monotonie, Kälte wegen des Schneetreibens. Der Diener bringt Holz für den Kamin und spricht zu dem Rittmeister, daß die ganze Schloßbewohner wegen der Kälte in der Küche zusammenwohnen.

“Drunten in der Küche, wir sitzen allen drunten in der Küche, seit letzten Sonntag ist keiner mehr in seine Kammer gegangen, jeder sagt, seine Kammer sei kalt und der Schnee treibe unter den Ziegeln herein, und da schlafen wir nun alle drunten in der Küche, die Kinderlein schlafen in einem Gemüsekorb, dieweil wir oft die halbe Nacht lang schwatzen, und Josef sagte, das sei noch niemals vorgekommen, daß es so lange habe schneien können.”(SC, 19)

Dann spricht der Diener über die exotischen Dinge, von denen der Fremdling erzählt habe.

“Der Fremdling, der mit der Gitarre auf dem Tische sitzt und uns von nackenden völkern erzählt, die den Schnee überhaupt nicht kennen, auch keine Angst, auch keine Pflichten, keine Zinsen, keine schlechten Zähne. Das gibt es. Und es gibt Berge, die Schwefel und Rauch und glühende Steine in den blauen Himmel speien, einfach so: er hat es selber gesehen, so heiß ist unsere Erde im Innern. Und Fische gibt es, welche fliegen können, wenn sie wollen, und unten im Meer, sagt er, wenn man emporschaut, da glitzert die Sonne wie Scherben von grünem Glas ... Er hat eine Koralle in der Hosentasche, Euer Gnade, wir haben sie selber gesehen.”(SC, 19)

Nachdem der Rittmeister den Bericht des Dieners gehört hat, wiederholt er nachdenklich den Namen, der dabei genannt wird. “Santa Cruz?” “Ja”, bestätigt der Diener. Der Rittmeister wiederholt grübelnd Santa Cruz. Als er weiter über Hawaii und sein anderes Ich spricht, sagt Elvira ärgerlich.

“Macht euch der Schnee denn alle verrückt? Meine zofe träumt von Fischen, welche fliegen können.”(SC, 22)

Diese Worte wiederholen die Kontrastierung vom Leben, das die Wärme symbolisiert, und Tod, der die Kälte bedeutet.

### 8-3. Meer und Schloß

Das Meer bedeutet “die Weite alles Möglichen”, (SC, 42) das Schloß “das fixierte bürgerliches Leben”.<sup>44)</sup>

---

44) Walter Schmitz: Max Frisch. Das Werk (1931-1961) Studien zur Tradition und Traditionsverarbeitung. Frankfurt/M. 1984, S.43

Der Rittmeister wohnt im sicheren Ort, im Schloß, und Pelegrin lebt auf dem Meer, das die Unbeständigkeit des bindingslosen, freien Lebens bedeutet. Sowohl der Rittmeister als seine Pächter im fixierten bürgerlichen Leben. Die Pächter sitzen "langweilig und stumpf"(SC, 7) beim Kartenspiel in der Pinte. Sie reden fast nicht, sondern spielen wortlos. Die Wirtin erzählt von ihrem einzigen Konversationsgegenstand.

"Seit Monaten streiten sie die allabendlich um die beiden Ochsen."(SC, 11)

Nachdem Pelegrin die Atmosphäre des Schlosses durch die Wirtin gehört hat, stellt er das Lebensbedeutung zur Frage.

"Warum leben sie nicht?..... Das Leben ist kurz. Warum singen sie nicht? Warum leben sie nicht?"(SC, 10)

Pelegrin betrachtet die Sprachlosigkeit und Stumpfheit auf dem Schloß als Tod. Er meint, daß das Leben mit dem Singen, das ein lebendiges, wirkliches Leben bedeutet, erfüllt wird. Dann geht er ins Schloß mit einer Gitarre. Nicht nur die Schloßbewohner leben nicht im Bewußtsein für die Kürze des Lebens, sondern auch sie kennen keinen jetzigen, gegenwärtigen Augenblick zu genießen.

Der Rittmeister bekommt durch die Begegnung mit Pelegrin das neue Bewußtsein, daß er bis jetzt sterblich ist.

"Vor uns die Unzeit, das finstere Unwissen der Dinge; nach uns die Unzeit, das finstere Unwissen der Dinge, die Leere eines Gottes, der in Vulkanen versprüht, in Meeren verdunstet, in Urwäldern blüht und verwelkt, verwest und verkohlt und abermals blüht, ein Gott, der kein Auge hat, seine endlosen Sommer zu schauen—wir aber wir seine einzige Hoffnung, daß er geschaut werde, daß er sich spiegle in dem Glanze eines sterblichen Menschauges, wir, dieser unwahrscheinliche Augenblick, den man die Menschheit nennt, wir, dieser Sonderfall eines einzelnen, eines langsam erkaltenden Gestirnes..... und ich, ich selber ein Funke dieses Weltaugenblickes: das zu fühlen, das zu wissen, das zu leben—"(SC, 43)

Sein Bewußtsein der Sterblichkeit des Menschen verwandelt den Rittmeister. Und dann erscheint das Leben ihm sehr kostbar. Er will das Leben neu beginnen und schreibt an Elvira einen Brief, in dem seine herzlichen Lebenswünsche beschrieben werden.

"Elvira, ich möchte noch einmal leben, noch einmal weinen können, lachen können, noch einmal lieben können und erschauern vor dem Duft einer Nacht, jauchzen können."(SC, 43)

Sowohl der Rittmeister als auch Pelegrin wünschen das Leben noch einmal zu leben. Pelegrin sagt aber, anders als der Rittmeister: "Elvira: noch einmal wäre das Leben um uns gewesen." (SC, 69) Der große Unterschied zwischen diesen beiden Passagen liegt darin, daß der Rittmeister die Sehnsucht nach einem wirklichen Leben stets ausdrückt, und Pelegrin um seinen Tod besorgt ist. Er findet sein Leben sehr kurz.

Der Rittmeister drückt die Suche nach dem eigentlichen, wirklichen Ich im ersten Akt aus.

"—was suchen wir denn anderes als Ihn, der unser anderes, vielleicht unser wirklicheres Leben führt, das Leben, das ich heute selber führen würde, hätte ich damals das fremde Schiff besiegen, das Meer erwählt und nicht das Land, das Ungeheure, nicht als das Sichere." (SC, 22)

Das Meer wird zweifellos auch für ihn als Symbol der Sehnsucht und Freiheit angesehen. In diesem Sinn schreibt Frisch auch im Tagebuch.

"Im Basler Museum hängt ein Gemälde von Arnold Böcklin:.....Sie in geborgener Grotte, er auf einem vorspringenden Fels, Rücken gegen sie, Blick hinaus auf die Weite, des offenen Meeres..... Auf der Reise hierher habe ich dieses Bild, andere suchend, wieder gesehen verblüfft, daß das Meer, Inhalt seiner Sehnsucht, fast meiner Erinnerung war es ein Bild voll Meer— gerade weil das Meer nicht gezeigt wird. Kein Theater, so wenig wie ein Gemälde, würde in stände sein, die Weite des Meeres zu zeigen. Es muß sie der Imagination überlassen."<sup>45)</sup>

Durch das Gemälde, das die Weite des offenen Meeres beschreibt, wird die Sehnsucht lebendig verwirklicht. Das Bild macht sie sichtbar aber das Theater schildert durch Imagination das Meer. Pelegrin erklärt Elvira drüber.

"Ich brauchte ein Schiff..... Und morgen, wenn du erwachst: ein Morgen voll jauchzender Sonne, ein Morgen voll Bläue und Wind, ein Morgen ohne Küste, schrankenlos—" (SC, 35—36)

Die Schrankenlosigkeit, Zügellosigkeit des Meeres entspricht dem Wunsch des Rittmeisters, so erregt er sich im Selbstgespräch.

"Noch einmal das Meer (.....) Begreifst du, was ich meine? Noch einmal die Weite alles Möglichen; nicht wissen, was der nächste Augenblick bringt, ein Wort, das ans andere Ende der Welt lockt, ein Schiff, ein Zufall, ein Gespräch in der Spelunke, einer sagte: Hawaii" (SC, 42—43)

45) "Tagebuch 1946—1949". S.574

Das Meer symbolisiert den Gegensatz der Bindung, Pflicht, Ordnung und das Leben selbst. Pelegrin lebt mit dem Schiff auf dem Meer. Dies bedeutet die gesellschaftliche Unverbindlichkeit und natürliche Lebensart, von Pelegrin. Dann steht das offene Meer immer vor dem Rittmeister, um seine Sehnsucht zu verwirklichen. Pedro versichert im 4. Akt:

"(:) vor Ihnen das offene Meer, die Schiffe, die Maste, das andere Leben. So stehen Sie da mit klopfendem Herzen, in der Not einer heimlichen Verwirrung". (SC, 53)

#### 8-4. Viola und Schiff

Viola ist die leibliche Tochter Pelegrins, der von seiner Natur her nie die Verantwortung als Vater tragen kann. Zum ersten Mal erscheint Viola beim Gespräch zwischen dem Rittmeister und Pelegrin in der Nacht. Sie ruft den Rittmeister und er fragt oberflächlich,

"Was ist geschehen?" (SC, 30)

Unbewußt fragt er nur nach der Angelegenheit. Er ist formell freundlich zu ihr. Als Pflicht des Vaters bemüht er sich darum, die Tochter gut zu versorgen. Als Pelegrin Viola im Bild zum ersten Male sieht, natürlicherweise ist er herzlich und freundlich zu Viola, weil er Elvira liebt und unbewußt Viola als seine körperliche Tochter fühlt. Das ist unentwegtes, menschliches Verhältnis. Die sinnvolle Beziehung von Pelegrin und Viola wird erst im Nachspiel aufgedeckt.

"Ich bin aus deinem Blute das Kind, Viola, die alles von neuem erfährt, die alles noch einmal beginnt." (SC, 75)

In Viola vereinen sich Vergangenheit und Zukunft, denn sie erfährt alles von neuem und beginnt alles noch einmal. Sie verkörpert den Glauben Elviras an eine bessere Zukunft. Elvira versichert,

"Das Leben, das vor ihm liegt, es ist länger als das unsere." (SC, 49)

Elvira kam aufs Schloß, wo der Rittmeister ihr und ihrem Kind die Geborgenheit bot. Sie hat zwei Interessen. Das eine richtet sich auf die monotone, bürgerliche Ehe. Andererseits aber hat sie Sehnsucht nach Pelegrin. Ein Symbol für die Vereinigung beider Bereiche ist Viola, die zwei Väter hat. Der eine ist Pelegrin, der ihr körperlicher Vater ist, der andere ist wirklicher, denn er hat Elvira geheiratet und dem Kind ein Heim errichtet. In Viola ist das Leben

von zwei Vätern und von Elvira miteinander vereint.

Den gleichen Namen des Kindes trägt Pelegrins Schiff. Es ist das "Hilfsmittel der Bewegung"<sup>46)</sup> um das individuelle, private Leben zu führen. Es führt Pelegrin ins Meer, in die unbegrenzte Weite und auf eine Insel, die "der Ort des wirklichen Lebens"<sup>47)</sup> ist. Dann ist es für Pelegrin so ähnlich wie sein Kind. Während körperliches Kind und Land vertreten das beschränkte Sichere vertreten.

Pelegrins Fahrzeug wird als ein Schiff mit rotem Wimpel beschrieben. Der Diener, Kilian, der mit dem Rittmeister in Santa Cruz das Schiff gesehen hat, eckelt sich vor dem schmutzigen Schiff.

"Euer Gnaden, ich vertrage das Meer nicht. So auf Bildern. ja. Es hat eine schöne Farbe, aber es stinkt, meistens (.....) Ich dachte es mir anders. Euer Gnaden: Ich würde ein Diener auf dem Schloß, dachte ich."(SC, 57)

Er hat keine Ahnung vom anderen Leben, vom wirklichen Leben und keine Sehnsucht. Er erstarrt im alltäglichen Leben, in dem er als Diener die Gläser auf den Tisch stellt, die Vorhänge zieht, die Kerzen bringt und Holz in den Kamin legt. Sein Erstarrtsein ist wie Tod. Dann glaubt er, daß das abenteuerliche Leben gefährlich ist, und das Schiff ist schmutzig und "es stinkt".(SC, 57)

Bis jetzt wurde die Kontrastierung des Lebens und Todes betrachtet. Leben und Tod sind keine Gegensätze, sondern untrennbar die beiden Seiten des Lebens.

## 9. Leitmotive

### 9-1. Ein javanisches Lied

Das Vorspiel, das eine Exposition der Handlung ist, beginnt mit dem javanischen Lied des summenden Vaganten.

"Ein javanisches Lied (.....) das haben sie immer gesungen, die Matrosen, diese braunen Teufel mit den Katzenaugen, wenn wir droben auf dem Achterdeck lagen und nicht schlafen konnten vor Hitze! Wir fuhren um das große Kap, wir fuhren sieben Wochen lang, unser Fässer stanken zum Himmel, aber der Mond hing wie ein silberner Gong über dem Meer, er hing wie ein Lampion zwischen den Masten... da haben sie es immer gesungen, Nächte lang, all die Nächte ohne Wind".(SC, 7)

46) Walter Schmitz, S.129

47) Walter Schmitz, S.129

Durch dieses Motiv wird das unbekümmerte Verhalten von Pelegrin verstärkt. Zugleich hat es die dramaturgische Funktion. Es ist ein akustisches Mittel, um die Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Am Ende des Vorspiels lautet die Bühnenanweisung erneut.

"Man hört Musik, das javanische Lied."(SC, 14)

Ebenfalls hört der Rittmeister beim Abendessen mit Pelegrin am Ende des 1. Aktes auf einmal Musik. Er ist erstaunt und fragt, was das bedeuten soll. Darauf antwortet Pelegrin, daß ein Lied von den Matrosen, die vor Hitze auf dem Deck nicht schlafen können, gesungen wird. Die Erklärung entspricht dem Inhalt, der zu Beginn des Vorspiels beschrieben wird, wörtlich wiederholt.

Das Lied wird am Anfang des zweiten Aktes wiederholt. Diesmal liegen die Matrosen umher und "singen das Lied, wovon soeben die Rede gewesen ist."(SC, 31)

Das musikalische Motiv spielt eine Rolle der Brücke der Überleitung. Die Überleitungstechnik ist eine Vergegenwärtigungsmethode und auch sie dient zur Verknüpfung der Gegenwart und Vergangenheit. Sie hat keine rückblickende oder voraussagende Bedeutung, "sondern eine Vergegenwärtigung einer anderwärtig – gleichzeitigen Gegenwart."<sup>48)</sup>

Als Pedro den Matrosen das Gespräch zwischen dem Rittmeister und Pelegrin berichtet, sagt er, sie hörten Musik. Aber die Matrosen verstehen nicht, was das Lied bedeutet und wie es möglich ist. Darauf antwortet Pedro, daß sie das gleiche Lied eben gesungen haben, und daß es die Erinnerung erweckt.

Sowohl Pedros Berichte als auch das javanische Lied werden als Vergegenwärtigungsmethode verwendet. Sie spielen die Rolle als eine Brücke von der Vergangenheit zu der Gegenwart, und als ein Überleitungsmittel der Erinnerung.

## 9-2. Elviras Traum

Elviras Bewußtsein vom ihrem Traum wird sehr kompliziert beschrieben.

"Alles das, warum träume ich es immer wieder? Ich weiß genau, später wirst du mich im Stiche lassen, du wirst dich wie ein Schuft benehmen. Das alles das, es ist vergangen, für immer vergangen, und dennoch hört es nicht auf, daß ich es erlebe. Später werde ich eine Rittmeisterin heiraten, es ist komisch, wie genau ich das weiß: ich liege in der Kammer unseres Schlosses, und er, der Gute, in diesem Augenblick kommt er herauf, er schaut auf mein schlafendes Gesicht – in diesem Augenblick", (SC, 37)

---

48) Ceginas de Groot, S.42

Das Bewußtsein ist etwa ein dreifaches. Darin gegenwärtigen gleichzeitig drei in ihrem realen Eheleben unvereinbare Dinge. Das heißt, ein Bewußtsein von der Vergangeheit, von einer Erinnerung und von einem Traum.

Erstens ist es ein Bewußtsein von der Vergangeheit das Liebesgeschehen mit Pelegrin vor 17 Jahren. Dieser Bewußtsein gehört der Vergangenheit.

Erstens ist es ein Bewußtsein von der Vergangeheit das Liebesgeschehen mit Pelegrin vor 17 Jahren. Dieser Bewußtsein gehört der Vergangenheit.

Zweitens ist es ein Bewußtsein von der Erinnerung an Pelegrin nach 17 Jahren. Durch die Erinnerung wird die Vergangeheit vergegenwärtigt. Dieser Bewußtsein richtet sich nach Elviras Position in der Gegenwart. Das ist keine Wiederholung der Vergangenheit, des vergangenen Geschehens, sondern das durch die Erinnerung verschönert erscheint. Diese Erinnerung ist entfernt vom realen Ereignis, weil sie zum Tendenz der Verschönerung neigt. In diesem Fall verändert sich kein vergangenes Geschehen, sondern das Bewußtsein.

“Es war ein holder Traum, der mich verführt hat.”(SC, 48)

Drittens ist es ein Bewußtsein von dem Traum nach 17 Jahren. Dieser Bewußtsein richtet sich auch nach Elviras Position in der Gegenwart. Elvira ist sich im Traum des träumenden Ichs und des träumend erkennenden Ichs bewußt. Sie befindet sich in der Lage des Zwiespalts des Ichs. Sie sagt im 2. Akt.

“Alles das, alles das, warum träume ich es immer wieder?”(SC, 39)

In diesem Moment stellt sich Elviras Traum der Wirklichkeit am Tage gegenüber. Elvira versichert, daß sie nicht mehr mit Pelegrin fahren kann. Pelegrin spricht auf Elviras Worte folgendermaßen an.

“Ein Traum. Ich verstehe. Und die Wirklichkeit ist das schloß, das dir andere versprochen hat, der Edelmann. Du hast ihn verlassen. Ein Traum. Nun erinnerst du dich, daß er dir ein Schloß versprochen hat. Das ist die Wirklichkeit. Ich verstehe.”(SC, 48)

In dieser Rede steht der Traum der Wirklichkeit gegenüber. Dazwischen lebt Elvira. Aber der Rittmeister, der es weiß, wohin Elvira im Traum mit anderem Mann gefahren ist, hat dreimal den Namen des fremden Mannes aus ihrem Munde vernommen. Er glaubt, daß das Leben ein Traum ist. Der Diener berichtet Elvira die Worte des Rittmeisters.

“Leise! hat er gesagt, damit unsere Herrin nicht erwacht, ich glaube, ihr Traum ist schön!.....

Kilian, du hast das Leben nie begriffen, hat er gesagt, das Leben ist ein großer Traum". (SC, 62  
-63)

Elvira muß ein doppeltes Leben führen. Ihr Traum ist für sie immer wiederkehrendes Abenteuer mit Pelegrin. Dann kehrt sie am Tage zum alltäglichen, geregelten Leben des Rittmeisters zurück. Sie kann davon nicht fliehen. "Auf diese Weise hat Elvira... sowohl am Leben Pelegrins als an dem des Rittmeisters teilgenommen",<sup>49</sup> bis Pelegrin sie besucht und stirbt.

Elviras Traum ist die Szene der vergegenwärtigten Vergangenheit und hat zugleich eine Stelle in der Wirklichkeit.

### 9-3. Hawai

Der Traumort in Santa Cruz ist Hawai. Der Name begegnet in den Erinnerungen des Rittmeisters.

"Wir fahren nach Hawai, sagte er". (SC, 20)

Er glaubt, daß ein lebendiges, wahres Leben in Insel Hawai verwirklicht wird.

"Hawai! und da man erwacht, ringsum das Klatschen der Wellen, nichts als der Himmel, nichts als die Wölbung des Wassers, Kontinente hängen daran, irgendwo, und die ich liebe, die ich denke im einsamen Jubel solcher Stunde, sie alle sind weit von hier, sie sind auf dem gleichen Gestirn, das blühend durch die Weltnacht schwebt-". (SC, 43)

Pelegrin verlangt, nach Hawai mit Elvira zu fahren. Da fragt Elvira, wofür Hawai steht.

"Und wenn ich dich frage, Liebster Was willst du auf Hawai? Diese Insel im stillen Ozean, irgendwo, was macht sie dir so wunderbar über alles? allein die Angst, du müßtest verzichten darauf. Das ist Hawai." (SC, 51)

Dies ist Elviras Gesichtspunkt. Sie glaubt, einen irgend sicheren Ort als Hawai zu erhalten. Im Gegenteil. Der Rittmeister und Pelegrin haben viele Bedeutung von Hawai. Beide stimmen dem ungebundenen, schrankenlosen und wirklichen Leben auf der Insel zu. Pelegrin bewundert die Insel.

---

49) Ceginas de Groot, S.85

“(.) da blühen die Zitronen, die Ananas, die Pfirsiche, die Feigen, die Datteln, die Bananen, alles zusammen! Ich sage Ihnen: da gibt es keinen Winter— (……) Keine Spur von Winter, müssen Sie wissen. Ich habe einen Matrosen gekannt, der ist auf Hawaii gewesen. Er hatte einen Stock, ich sage Ihnen, einen alten niederländischen Knotenstock. Auf Hawaii ließ er ihn stehen. Aus Versehen, Sie begreifen. Er hatte sich so auf den Stock gestützt, als er, wie man sich denken kann, ein Mädchen sah (……) die Mädchen von Hawaii, vielleicht haben Sie davon schon gehört? Kurz und gut, so einem Mädchen ging er nach, den Stock ließ er stehen. Nach einem Jahr, das Schicksal des Matrosen wollte es, kam er wieder nach Hawaii (……) Was, glauben Sie, war geschehen? Der Stock, den er aus Versehen hatte stehen lassen, der alte niederländische Knotenstock: er blühte.”(SC, 55)

Hawaii ist der Inbegriff des blühenden und Früchte versprechenden Lebens, des wahren Lebens. Darum entschließt sich der Rittmeister vor 17 Jahren, nach Hawaii zu fahren.

Außerdem erzählte Pelegrin Elvira eine Geschichte vom Kapitän in Honolulu. Das Erzählen erinnert sich nicht nur an Hawaii, sondern auch er beweist, daß Pelegrin und der Kapitän ein wirkliches Leben erfahren.

Am Ende des Stückes kommt Pelegrin noch einmal auf Hawaii zu sprechen, als er die Rückkehr des Rittmeisters ankündigende Schlittengeklingel hört.

“Schon damals wollte er nach Hawaii, damals wie heute.”(SC, 71)

Deutlich ist Hawaii für den Rittmeister die Insel seiner Sehnsucht. Doch hat er sie nie erreicht.

#### 9-4. Santa Cruz

Santa Cruz ist eine Hafenstadt und ein Grenzort zwischen Land und Meer. In diesem Ort trennt Elvira Pelegrin und bindet sich an den Rittmeister. Tatsächlich ist Santa Cruz “der Name eines fremden und offenbar spanischen Hafens”.<sup>50)</sup>

Pedro berichtet wiederholt über Santa Cruz und eine Spelunke.

“Santa Cruz (……) Palmen und Agaven, Mauern, Masten, Meer. Manchmal ein Lärm aus dem Hafen, ein Singsang von irgendwoher (……) Das also ist die Spelunke von Santa Cruz…… Es riecht noch immer nach Fischen. Drunten an der Mole, wo unser Schiff vor Anker liegt, da ist es grün wie eine Flasche, das Wasser, eine faule Melone schwimmt darin, vielleicht ein Flecken

---

50) “Zu Santa Cruz”, S.76

von schillerndem Öl. Und so weiter. Auch damals, denke ich, war es ein solcher Tag, wie Kreide so grell, die Schatten wie Tusche. Droben ein Zwickel von Himmel, mitten in der blauen Stille voll Singsang, rasselt eine Kette—eine Kette (……) Das ist alles, Santa Cruz, so wie man es später erinnert."(SC, 46)

Die Spelunke in Santa Cruz, die für den Verbindungsort, der drei Hauptpersonen steht, ist eine bedeutungsvolle Stelle. Dieses Motiv berührt sich mit entscheidenden Begebenheiten im Leben von drei Personen.

Der Rittmeister erinnert sich an Santa Cruz, als der Diener berichtete, daß ein Fremdling vor einer Woche ins Schloß komme.

"Das Wort ist voll fremder Gassen und Bläue, voll Bögen, Palmen und Agaven, Mauern, Maste, Meer (……) Es riecht nach Fischen und Tang, ich sehe den Hafen, wie Kreide so grell, als wäre es gestern gewesen."(SC, 20)

Der Rittmeister begegnet erwartungsvoll Pelegrin, der von Elvira zum Abendessen eingeladen wird. Als er ihn sah, glaubt er, ihn irgendwo einmal gesehen zu haben.

"Mir ist, wir haben uns schon einmal gesehen."(SC, 28)

Darauf versichert Pelegrin etwas später.

"Ich glaube, es war in Santa Cruz……, in der verdammten Spelunke, wo sie mir das silberne Amulett gestohlen haben!…… Die Neger!…… Ich habe Sie damals auf unserem Schilf erwartet: Sie sagten doch, Sie kämen mit? Das Schiff mit dem roten Wimpel, wissen Sie noch?"(SC, 29)

Von da an läuft die Zeit der 17 Jahre ab. Nach 17 Jahren erinnert er sich damals an Santa Cruz durch Pelegrins Besuch. Noch einmal verläßt er wie damals das Schloß, um nach Santa Cruz abzureisen. Aber er kommt zurück. Die Rückkehr hat diesmal andere Bedeutung von 17 Jahren. Das bedeutet das Ende seiner Sehnsucht und die Verwirklichung durch sein anderes Ich, Pelegrin, seiner Sehnsucht.

## 9-5. Schnee

Der Schnee legt sich lautlos über alles Leben und macht es kalt, still und reglos. Alles ist wie aufgestorben und alles ist verstummt, als ob kein Leben mehr gebe. Nur ist die Stille und Einsamkeit in der Umgebung des Schlosses. Der Diener hat Angst vor diesem andauernden

Schneefall. Darüber redet der Rittmeister.

“Einmal hört alles auf. Kilian.”(SC, 20)

Pelegrin sagt wiederholt über das Schneetreiben.

“Draußen schneit es noch immer. Es schneit eine Stille ringsum, dir höher und höher wird. Es schneit auf den Wald, auf die Dächer, auf jeden Weg und jeden Zweig und jeden Pfosten schneit es, Stille, nichts als Stille und Schnee. Wohin man schauen kann, schneit es. Sogar auf die Eiszapfen schneit es. Und es schneit auf den Bach, und einmal wid alles verstummt sein.”  
(SC, 45)

Der Bach ist ein Symbol der Lebensquelle. Der Schnee friert ihm zu und erstickt das Leben des Schlosses. Pelegrin sieht das Leben als Tod an, weil es die Stille um das Schloß gibt. “als wäre das alles nie gewesen.”(SC, 20)

Der Schnee symbolisiert das eingefrorene Leben. Das Leblose, Tödliche, Sterbliche sind das Gegenstück vom Leben. Der Rittmeister stöhnt über seine “Pflichten wie Schnee”(SC, 18) und seine Leblosigkeit.

Frisch drückt durch das Schneetreiben die monotone Wiederholung des alltäglichen Lebens aus. Dann entsteht die Sehnsucht, um dem isolierten Leben zu fliehen. So schreibt der Rittmeister an seine Frau.

“.....unter diesen Umständen halte ich dafür, daß auch meine Sehnsucht, die ich Jahre lang tötete, tötete und mit Schweige begrub, damit sie dich nicht erschreckte, teure Elvira, daß auch meine Sehnsucht reisen darf, bevor es einschneit für immer.”(SC, 42)

Der Bewußtsein, daß der Rittmeister mit dem Nichts identifiziert ist, läßt ihn aus seinem bürgerlichen Existenz und aus seiner eingefrorenen Umgebung hinaustreten.

“Das Symbol des Schnees wirkt, dem Bild einer allumfassenden Nacht des Todes entsprechend, als Vorbote und Erfüllung einer apokalyptischen Rücknahme der sinnvoll oder widernatürlich gelebten Schöpfung.”<sup>51)</sup>

## 9-6. Mann und Frau

Dieses Stück unterscheidet dem männlichen Aspekt der Liebe und des Eheproblems

---

51) Manfred Jurgensen, S.19

vom weiblichen. In Elviras Verhältnis zu beiden Männern wird der Unterschied des Geschlechtes deutlich.

Elvira und zwei Männer erleben dieselbe Daseinskrise. In diesem Stück erscheinen die Ursachen dieser Krise, die Reaktion darauf und die Offenbarung des Unbewußten bei Elvira und dem Rittmeister unterschiedlich. Pedro sagt zuerst vom Verhältnis zwischen Elvira und Pelegrin.

"Wie damals in unsrer Geschichte, wie öfter zwischen Mann und Frau. Was immer sie tun werden, Elvira und Pelegrin, es kann nur schmerzlich sein, womit sie das verdient haben? weil sie einander lieben, Mann und Frau, die Gott füreinander geschaffen hat, damit sie schuldig werden aneinander."(SC, 46-47)

Elvira wünscht das Eheleben mit Pelegrin in einem festen Ort zu führen und quält sich mit der Mutterschaft, während Pelegrin sich mit dem ungebundenen, abenteuerlichen Leben beschäftigt und er die Ehe mit ihr ablehnt, weil er sein Flügel abschneidet, falls er heiratet.

"(:) der Mann soll sich die Flügel, das bißchen Flügel, das der Mensch schon hat, abschneiden."(SC, 49)

Von Anfang an steht er der Negation der Ehe. Das ist seine Grenze der Natur, Persönlichkeit. Er kann sie nicht überschreiten, und sich selbst nicht aufgeben. Er schreit verzweifelt, als er den Unterschied zwischen Mann und Frau herzlich erkannte.

"Was sollen wir tun, Herrgott, was sollen wir tun, Mann und Frau, die Gott füreinander geschaffen hat, auf daß sie einander lieben, einander lieben müssen—was sollen sie tun, das nicht ein Widersinn ist!"(SC, 51)

Diese Klage ist ein Ausdruck der Schmerzlichsten Verzweiflung der beiden, Mann und Frau, über ihr verschiedenes Leben.

Elviras Liebe bedeutet einen Anspruch auf das andere Leben, das Pelegrin nicht kann. Also kann keines von beiden dem Anspruch folgen. "Und so müssen sie aneinander schuldig werden."<sup>52</sup> Pedro sagt über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen ihnen, die mit einer Trennung enden wird.

"Sie lieben sich, kein Zweifel, und sie werden einander verlassen müssen, kein Zweifel. Das ist der Widersinn."(SC, 47)

---

52) Ceginas de Groot, S.72

Vor dem nah kommen den Tod verherrlicht Pelegrin durch den herzlichen Gruß die Harmonie der zwei Geschlechter, Mann und Frau.

“Ich dachte es mir richtig, sogar schön. Wir sind ja, dachte ich, nicht Richter übereinander. Du kannst mich für einen Schuft halten; Gott wird mich danach empfangen, wenn ich es war, und meinerseits denke ich in diesem Augenblick, das Weib ist nicht großmütig. Gott, wenn er ebenso denkt, wird dich empfangen danach (……) aber auf jeden Fall, dachte ich, sind wir einander in diesem Leben begegnet, wir haben einander geliebt, jedes nach seiner Art, nach seinem Alter, nach dem Vermögen seines Geschlechtes. Und beide leben wir noch: jetzt in diesem Augenblick, an diesem Ort (……) Warum sollen wir einander nicht grüßen? dachte ich.” (SC, 69-70)

Im Gegenteil. Der Rittmeister nimmt teilweise positiv bürgerliches Leben durch Ehe an. Aber er ist auch in erster Linie mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt und sehnt sich heimlich auch einem anderen Ich, während Elvira sich mit einer privaten Problematik um Ehe, mit der Liebe quält. Der Rittmeister bewahrt die Sehnsucht schon lange in sich auf. Aber endlich gibt er sie selbst auf, weil er die Moral der menschlichen Gesellschaft anerkennt. Außerdem ist ein Moment zum Selbstaufgeben des Rittmeisters Elviras Überzeugung. Sie beruft sich auf die Ehe und die Liebe zu ihm, um endgültig auf seine Sehnsucht zu verzichten.

“Ich warte auf dich. Vielleicht, daß du noch einmal wiederkehrst, und was sollte ich anderes machen mit meiner Liebe zu dir, als daß ich warte, als daß ich dir nachschaue, deinem Wimpel, wie er versinkt am Horizont dieser Stunde, und dennoch hoffe, dennoch dich liebe!……!” (SC, 60)

In dieser Weise spielt Elvira ihre Rolle als Hütterin von Ehe und Familie.

Elviras verängstigtes Bewußtsein ihres Daseins, ihre Verherrlichung von Ehe und Pflicht einer Frau erscheinen in ihrem Traum als unaufhörlicher Streit, “der eine unerwünschte Erinnerung in ihr Unbewußtes verdrängt.”<sup>53)</sup>

Ihr Eheleben besteht aus zwei heterogenen Lebensweisen. Die eine ist buntes, freies Leben wie Pelegrins Leben, die andere pflichtbewußtes, moralisches Leben wie das des Rittmeisters. Sie kann weder auf dem Rittmeister noch Pelegrin verzichten.

Am Ende erkennt das Ehepaar durch Pelegrins Tod das Eheproblem an und findet es seine harmonische Ehe.

---

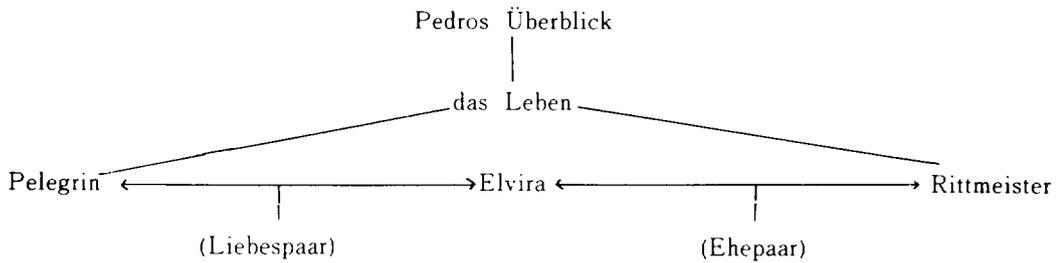
53) Jean Quenon, S 313

"Es ist, hat er gesagt, nichts Gräßliches dabei: Ich verwünsche nichts, was ich erlebt habe, und nichts, was ich erlebt habe, wünsche ich noch einmal zurück (.....) Er sagte es so heiter."  
(SC, 74)

Die Harmonie des Lebens von drei Personen wird durch das Kind, Viola durchgeführt. Viola erfährt alles von neuem und beginnt alles noch einmal.

## 10. Zusammenfassung der Thematik und Struktur des Stückes

### 10-1. Die Thematik des Stückes



-der ungebundene Mann

-das Meer

(schrackenloser Raum)

-das Schiff

-Wärme

-Die nackten Menschen,  
die Matrosen gehören  
der Welt Pelegrins

-mit Bewußtsein, daß  
das Leben kurz ist

-vagantisches, abenteuerliches Leben

-Sehnsuchtsverkörperung

-ein anderes Ich des  
Rittmeisters

-lebendige Welt

-der Mann der Ordnung

-das Schloß

(sicherer Ort)

-ein Kind

-Kälte

-Der Diener, die  
Schloßbewohner  
gehören der Welt  
des Rittmeisters.

-ohne Bewußtsein, daß  
das Leben kurz ist

-eingefrorenes,  
ordnungsmäßiges Leben

-die Sehnsucht nach  
dem Wunschleben

-Hälfte des ganzen  
Menschen

-tote Welt



- im Schloß
- das Heute
- Abfahrt nach Santa Cruz  
des Rittmeisters

- in Santa Cruz
- das Damals
- Grenzort zwischen dem Land  
und Meer (Elviras Abschied  
von Pelegrin und ihre Bindung  
an dem Rittmeister)

- Vergegenwärtigung der  
Liebesgeschichte vor 17  
Jahren durch Pedros  
Berichten

#### 5. Akt

- im Schloß
- das Heute
- die Wiederkehr des Rittmeisters
- Pelegrins Tod
- die Wiederholung des Lebens durch Viola

#### Nachspiel

- sinnbildliche 10 Gestalten
- Zusammenfassung des Lebens und Todes
- Vereinigung der Vergangenheit und Zukunft
- kein begrenzter Raum

(die Zeitspanne der Handlungsgeschichte: 17 Jahre, die Zeitspanne des Spiels:  
7 Tage, tatsächlich 2 Nächte, in einer Pinte und im Schloß)

Durch die vollendete Struktur wird die Thematik des Stückes verdeutlicht.  
Die Akteinteilung variiert den klassischen Akteinteilung  
mit dem Vor- und Nachspiel. Denn der 1. Akt der klassischen Akteinteilung entspricht  
dem Vorspiel in diesem Stück.

<국문요약>

막스 프리쉬의 “산타쿠루츠”에 나타난  
 먼 곳에 대한 憧憬 研究

김 희 열

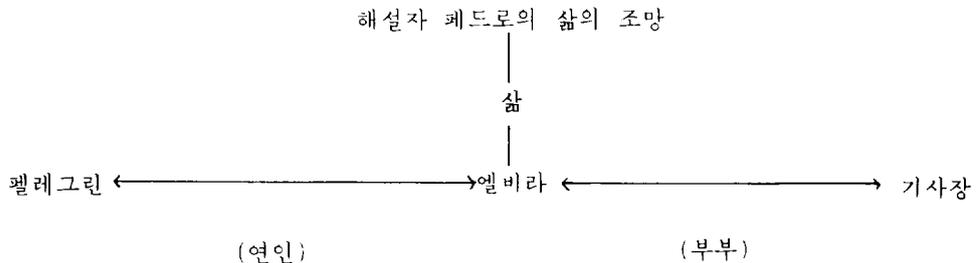
본 논문은 “산타 쿠루츠”의 주제와 구성면을 다루고 있다. 작가 프리쉬는 위 작품에서 삶의 소시민성과 그것에 만족할 수 없어서 늘 다른 어떤 진실된 삶에 대한 憧憬의 갈등을 묘사하고 있다.

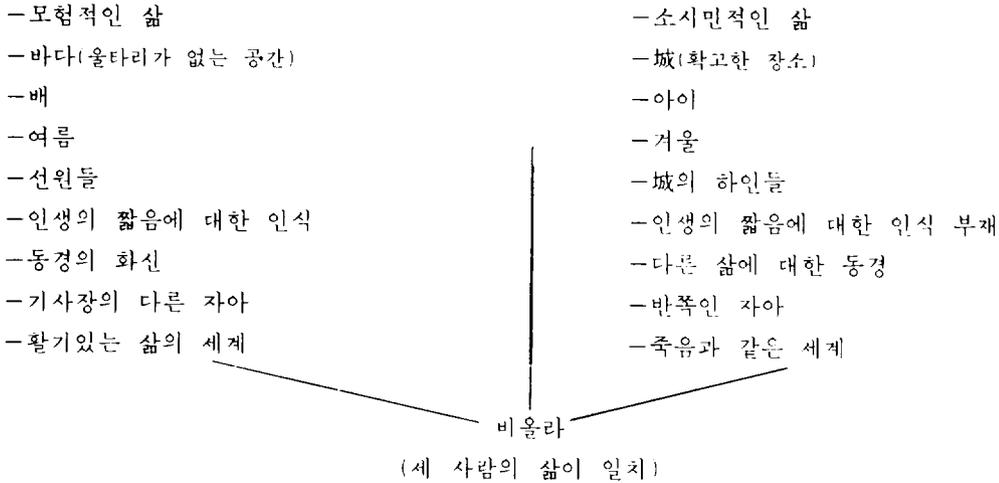
작품의 주제는 펠레그린과 기사장의 삶을 대칭적인 양극의 세계에 놓으면서, 인간은 소시민적인 일상 생활에 만족할 수 없고, 의무와 질서를 필요로 하지 않는 어떤 진실된 삶을 동경한다. 다시 말하면 인간의 진실된 삶은 어딘가에 분명히 있고, 그런 삶을 살지 못하는 사람들은 늘 그것에 대한 동경과 찾아나서려는 시도를 하게 된다. 그러면 작가가 보는 진실된 삶이란 무엇인가? “그것은 자신의 있는 그대로의 모습과 일치될 수 있는 삶”인 것이다. 사회 속에서는 사람의 역할이 강조되고, 그가 어떤 사람인가는 도외시되는 속에서는 누구도 자신의 진실된 삶을 살지 못한다. 여기에서 인간의 갈등은 비롯되고, 늘 어떤 진실된 다른 삶을 동경하게 된다.

작품의 줄거리는 시간적인 순서에 따라서 전개되는 것이 아니라 현재와 과거가 같이 현재속에서 진행된다. 다시 말하면 줄거리를 해설하는 인물, 엘비라의 꿈, 야바섬의 노래가 과거의 일을 현재화하도록 도와주고 있다. 따라서 제1, 3, 5막은 현재의 城에서의 생활을 그리고 있고, 대조적으로 2, 4막은 과거의 일, 즉 엘비라와 펠레그린의 얘기를 보여준다. 막의 구성은 대칭적인 구조를 가지면서 줄거리가 전개된다. 이러한 구성 방법은 인간의 의식이 일관된 시간의 흐름을 따라서 진행되는 것이 아닌 것처럼, 그러한 의식의 흐름에 가장 합당한 구성 방법으로서 작가는 시간의 순서를 연대기적으로 보여주는 것이 아니라 과거, 현재, 미래가 뒤섞인 시간 공간을 보여주고 있다.

요약해서 작품의 주제와 구성을 소개하면 다음과 같다.

(작품의 주제)





이들의 삶은 비올라를 통해서 반복되고, 기사장과 엘비라는 펠레그린의 죽음을 통해서 삶을 새로이 인식하게 되고 그들의 진실한 결혼 생활을 발견하게 된다.

(작품의 구성)

서극은 현재의 시간 속에서 城 근처에 있는 어느 주막에서 펠레그린이 야바섬 노래를 하면서, 여기 중에 근처에 있는 城에 엘비라가 살고 있음을 우연히 알게 되어서 그녀를 방문하게 된다.

제 1막 ————— 제 2막

(대칭적인 구조)

<ul style="list-style-type: none"> <li>-현재</li> <li>-城</li> <li>-거울, 밤</li> <li>-기사장이 펠레그린을 기억</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>-과거</li> <li>-배의 간판 위</li> <li>-여름, 낮</li> <li>-페드로의 해설</li> </ul>
---	---

제 3막 ————— 제 4막

(대칭적인 구조)

<ul style="list-style-type: none"> <li>-현재, 城</li> <li>-기사장의 여행 시도</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>-과거, 산타 쿠루츠(항구 도시)</li> <li>-페드로의 해설</li> </ul>
---	--

제 5막

-현재, 城, 기사장의 여행 포기, 펠레그린의 죽음

더불어 짧은 후극은 10명의 상징적 인물을 통해서 삶과 죽음 및 전체 줄거리 내용을 요약한다. 이들은 시간적, 공간적 영역을 넘어서서 과거, 현재의 일을 통해서 미래의 삶을 예고한다. 줄거리의 시간은 17년이지만, 실제로 극이 진행되는 시간 간격은 이들 밤인데, 그 사이에 1주일의 시간 간격이 놓여 있다.